Solger

Klinschor.

Klinschor.

Ein Gedicht

von

E. Solger.

Nürnberg.
Verlag von J. A. Stein's Buchhandlung.
Adolf Köllner.
1864.

Erster Sang.

„Christpriester ziehn auf allen Gassen,
Die falsche Lehre dringt herein.
Wir hatten Wodan nicht verlassen
Und pflegten seinen Berg und Hain,
Bis daß in nächt'gem Ueberfalle
Sie unsre Männer jetzt getödtet
Und unter fremden Sanges Schalle
Mit Feuer seinen Hain verödet;
Und seinen Berg, im Blute stehend,
Vergossen durch des Schwertes Beißen,
Den haben, so den Gott noch schmähend,
Sie jetzt den Engelsberg geheißen.
Treulos ist unser Volk geworden,
Will Vätergöttern nicht mehr dienen;
Drum zogen sie hinweg nach Norden
Und Kraft und Heil zog weg mit ihnen.
Uns ließen sie nur Hohn im Lande,
Unfreiheit, Zwietracht, Selbstzerwühlen
Und das noch, daß wir unsre Schande
Zwar knirschend, doch stets hülflos fühlen.

Was wollt ihr, Männer, noch erwarten?
Verhaun sind Brünnen, stumpf die Sachsen, [1])
In euern Schwertern gähnen Scharten,
Auf jungem Gras Blutblumen wachsen,
Blutblumen, die ihr reichlich säet.
Ihr Gottverlassnen, folgt dem Rathe
Und, wenn ihr jetzt von dannen gehet,
Sucht bei dem Christengotte Gnade.
Gleich ist, an welchen ihr euch wendet,
Ob er, ob Wodan Ruhe spendet:
Bricht einst die Götterdämmrung ein,
Dann wird Allvater Herrscher sein.
Die Tanne knarrt, das Feuer loht
Und Flamm' und Tanne beugt der Sturm;
Bald mondscheinbleich, bald feuerroth
Seht dort mein Haus, den Herdathurm. [2])
Noch einmal glänz' er feuerroth
Und leuchte mir zu meinem Tod;
Dann rag' er bleich im Mondenlichte
Als Zeuge alter Gottgeschichte.
Auf den zerrissnen Wolken fahren
Die Geister dort der Kampfestodten,
Der Mond scheint lichtbleich auf die Schaaren,
Die die Walküren [3]) sich entboten.
Und nun, wo sie erkürt die Wale, [4])
Muß ich mir tiefe Runen schneiden, [5])
Muß Wolken mit den Geistern reiten:

Kampf schaut sich schön im Walhallsaale. 6)
Geht, Männer! eure Wunden fließen,
Laßt ab, noch Thränen zu vergießen.
Bleib, Zeitlof, hier; lebt wohl ihr Andern!
Zeit ist es, Wodan zuzuwandern.“

Die Wale sprach's und kehrte sich.
Die Männer gingen zögernd fort;
Es fielen Thränen bitterlich
Und knirschend manches ernste Wort.
Die Wale aber ging zurück
Zu einer umgerissnen Tanne
Und setzte sich. Gesenkt den Blick,
Aufs Schwert gestützt, in Trübsinns Banne,
Stand Zeitlof vor der heil'gen Alten,
Der von Vergangnem Wodans Raben 7)
Und von der Zukunft Kunde gaben,
Und sprach: „Was wirst du mir entfalten,
Daß du mich hier zurückgehalten?“

„Es dringet eine alte Sage
Jahrhunderte bis jetzt hindurch,
Im Innern wohlgeborgen trage
Ein Wunderkind die Milseburg.
Die alte Wale sang's der jungen,
Die sang es, alt geworden, weiter:
So ist es bis zu mir gedrungen.

Ich bin die letzte Wale leider
Und darf nicht länger mehr verhehlen,
Was unsre Lieder lang erzählen.
Der Boden, welchem wir entsprossen, [8])
Die wir die Sonnenscheibe schauen,
Hält lange schon das Kind verschlossen,
So sangen unsre heil'gen Frauen;
In dunkler Höhle, weich gebettet,
Ruht es verborgen aller Welt
Und ist mit unserm Volk verkettet,
Seitdem man von dem Volk erzählt.
Nur langsam wuchs es, ungesehen,
Von der Natur allein ernährt,
Und sollte nicht zu Tage gehen,
So lange Wodans Herrschaft währt.
Sie ist vorbei! durch Christenlieder
Ist Wodans Reich zu Tod gesungen,
Die alten Sterne sanken nieder,
Ein neues Licht ist aufgedrungen.
Um Mitternacht in heil'gem Haine
Hab' ich bei alter Sterne Scheine
Nach Alraunwurzeln lang gesucht:
Hier nimm sie, meiner Mühe Frucht;
Steig' auf die Milseburg. Der Hang,
Der südlich sieht, starrt voll von Felsen,
Wie Riesen unter Scherzgesang
Sie lustig durcheinander wälzen.

Hier klettre, bis die Wurzel dich
Zu einem Felsen zieht und drängt;
Berührt sie ihn, so öffnet sich
Die Höhle, die das Kind umfängt.
Geh nicht hinein; nur einmal schalle
Laut: Klinschor! in die Felsenhalle,
Dann tritt zurück und harr' in Schweigen,
Was sich noch weiter werde zeigen.
Nun geh' und schau dich nicht mehr um:
Des Himmels Ost gränzt bleicher Schein,
Die letzte Erdnacht ging herum
Und Götterlicht bricht auf mich ein."

Er drückte schweigend ihr die Hand
Und wandte langsam sich zum Walde.
Sie nahm den letzten Feuerbrand
Und jauchzend, daß es weithin schallte,
Erstieg sie schnell des Thurmes Zinnen,
Rings Kohle werfend, daß sie zünde;
Bald prasselt's in dem Thurme drinnen.
Ihr Haar flog los im Morgenwinde,
Der sich erhob mit scharfem Hauch.
Schon wälzte sich ein schwerer Rauch,
Schon flammt' es da und dort heraus,
Sie aber sang durch Tod und Graus.

„Wo, Wodan, du weilest,
Da wandle die Wale,

Das Volk der Verräther
Verläßt sie mit dir.
Wer häufte den Holzstoß,
Mich himmelwärts hebend,
Und führte die Fackel,
Kam fällender Tod?
Die Treue geht trauernd
In Trübsal gehüllet;
Das Alte nicht achtend
Kommt andere Welt.
Ausländische Priester
Stehn prahlend und predigen
Friedliches Frommsein
In fremdem Wort.
Stumm stehen die Männer,
Staunen dem Worte
Und glauben an Wahrheit
Im gleißenden Kleid.
Bald finden als Fürsten sich,
Furchtbare, harte,
Nicht deutsche, die zur Demuth
Die Tumben [9]) erziehn.
Erst nimmt man den Gott uns,
Gibt Gift dann der Treue,
Streut ewigen Streit aus
Und bricht uns den Stolz,
Dann kränkt man die Kaiser

An Kraft und an Ehre
Und macht uns verachtet
Vor jeglichem Volk,
Bis daß die Gottheit,
Gerecht im Grimme,
Die Feigen vernichtet,
Die sie verschmäht.
Die zündenden Flammen,
Sie zehren und züngeln,
Doch schärfer noch schmerzt mich
Des Volkes Schmach.
Drum ging ich suchen
Ersehntes Sterben,
Selbst leuchtend dazu mir
Mit lohendem Licht.
Doch Rache ruf' ich
Den elenden Römern!
Nie freue Fried' uns
Mit fremdem Geschlecht.
Im Winde wiegen
Sich Wipfel und Wolken,
Mich lockend und ladend
Zu Walhallas Lust.
Scharf zerren und ziehn mich
Die Zähne des Feuers;
Ich komme! Gegrüßt sei,
Gewaltiger Gott!"

Und wie sie sang umglüht von Flammen
Zog leuchtend auf das Morgenroth;
Da sank in Gluth der Thurm zusammen,
Das wilde Weib sank in den Tod;
Und über Schutt und Gluthen brach
Klar aus des Ostens goldnem Thor
Der erste Sonnenstrahl hervor,
Vom lust'gen Mai der erste Tag.

Zweiter Sang.

Langsam schritt Zeitlof durch den Tann,
Versunken in gar tiefes Sinnen,
Und lange konnte nicht der Mann
Die Herrschaft über sich gewinnen.
Er sah des Himmels düstres Roth,
Verschwimmend bald in Tages Schein:
So fiel des alten Glaubens Tod
In hellen Christentag hinein.
Doch wie er weiter südwärts zog,
Wie höher sich die Sonne schwang
Und rings aus Buchenwipfeln hoch
Der Vögel Sang vielstimmig drang,
Da ward ihm leichter, — und das Leid,
Das Nachts ihn traf, schwer zum Verderben:
Das Opferfest, den blut'gen Streit,
Den Rückzug und der Priestrin Sterben,
Das milderte der helle Tag,
Die frische Waldluft allgemach.
Bald trat er in der Ulster Thal,
Der Bergestochter wild und schön,

Jetzt aber friedlich sich und schmal
Hinschlängelnd vor der hohen Rhön.
Er setzte über sie und ging
An eines Nebenbaches Rand,
Bis er in Waldes weitem Ring
Bei Liebhardts Hofe sich befand;
Da stand das Weib des derben Freundes
In Mitte ihrer fleiß'gen Knechte,
Wie kräftig herrschend! doch bald weint es,
Denn todtwund fiel er im Gefechte.
Zeitlof trat nicht zum Wald heraus,
Umging in seinem Schutz das Haus.
Schon sah die Milseburg hernieder,
Ein hohes Kreuz stand auf dem Steine
Und fernher tönten Wallfahrtlieder
Von mancher frommen Christgemeine.
Damit er die Begegnung meide
Mit seines Glaubens mächt'gen Spöttern,
Ging Umweg er, um von der Seite
Der Bibraquellen aufzuklettern.
Die Alraunwurzel in der Hand
Stieg er durch schroffe Steine hin
Bis er durch sie den Felsen fand,
Von dem gesagt die Priesterin.
Sobald die Wurzel ihn getroffen,
Bot sich den Augen Zeitlofs offen
Und gähnend eine Felsenspalte,

Durch die er schwarze Räume sich
Weithin sah dehnen im Basalte.
Er trat ins Dunkel. Zwar beschlich
Ihn Schauer in der dumpfen Höhle,
Doch überwand er seine Scheu
Und, seiner Priestrin Auftrag treu,
Rief „Klinschor!“ er mit kräft'ger Kehle.
Dann trat er wieder in den Tag,
Den milden, warmen Sonnenschein,
Zu schaun, gedeckt durch Felsgestein,
Was seinem Rufe folge nach.

Und aus der Höhle, schlank und ragend,
Umhüllt vom knappen Hirschhautkleide,
Den schweren Jagdger spielend tragend,
Das laute Hüfthorn an der Seite,
Die Schultern breit, die Augen helle,
Sprang vor ein junger Waidgeselle.
Er athmete in vollen Zügen
Die reine Luft, den lichten Tag
Und stand und reckte voll Genügen
Und Lust der Glieder Kraft, und sprach:

„Du wundervolles Licht,
Du weite, duft'ge Welt!
O welche herzenswarme Wonne bricht
Auf mich herein, den Staunens Zauber hält!

Mit welcher Lust muß sich's in diesen Weiten,
Die sich mit Thälern und mit Wäldern breiten,
Durch die, sich windend, weiße Bänder glänzen
Und welche immer fernre Höhn umgränzen —
Mit welcher Lust muß sich's da draußen leben,
Wie leicht es sein, mit rascher Kraft zu handeln,
Wie lieblich, von Genossen noch umgeben
Durch Freuden und Gefahren hinzuwandeln!

Was war's denn, das die Lust
Der heitern Welt, das volle Wohlbehagen
So lang mir vorenthielt, das meine Brust
Bis jetzt in Fesseln, schwer und schwarz, geschla-
gen?
Ich lag in langem Schlaf — ja Schlaf und Traum.
Was träumt' ich doch? Erinnr' ich mich doch kaum!
Von heil'gen Fraun, in deren düstrem Sang
Es wie von Klagen, Blut und Waffen klang,
Von öden Flächen Sands im fernen Osten,
Wo Schild und Schwerter auf einander tosten,
Endlose Wanderzüge, Weiden, Haine,
Und durch den Hain fuhr Jagd und Krieg dahin,
Es rauchte Männerblut am Opfersteine,
Und Adler sah vor meinem Volk ich fliehn.
Als so der erste südwärts floh, da traf's
Mein Ohr wie „Klinschor!“ trotz des schweren
Schlafs.

Dann mischte sich es wirr in meinen Träumen
Von Heldenvölkern, die vorüberzogen,
Von Meer und Berg in weiten, fremden Räumen,
Von Fürsten, um ihr Leben schnöd betrogen,
Von Städtetrümmern, Völkeruntergang —
So war mein Traum: mir scheint, er währte
lang;
Bis aus den Wirren, aus dem unbegränzten
Getreib' ich eine Prachtgestalt sich heben
Und wachsen sah; Gestein und Gold umglänzten
Die hehre Stirn; gewalt'ger, kühner, weiser
Sah vorher keine ich vorüberschweben;
Sein Thun war Kraft, und Alles hieß ihn Kaiser.
Und neben ihm entstand ein Zweiter schon,
Wie klein er schien, so war er schlau und thätig
Und wurde größer, langsam zwar, doch stetig;
So wuchs zu großer Macht des Südens Sohn,
Indeß der Kaiser immer mehr erblich.
Zwar noch einmal voll Glanz erhob er sich,
Als zahllos wie der gelbe Sand am Meer
Ein wildes Heer die Lande fuhr hindurch,
Eh' es in Blut versank; und hoch und hehr
Wie nie erglänzt der Fürst in Quedlinburg. [1])

Da rief's zum zweiten Mal
Hell „Klinschor!" durch den hohen Felsensaal.
Der Ruf hat mir den festen Schlaf vertrieben,

Wenn auch die Lider noch geschlossen blieben;
Es wurde stumm der heil'gen Frauen Singen
Und flammenroth durchdrang's die lange Nacht;
Und wieder hört' ich „Klinschor!" zu mir drin=
gen:
Wer rief? Hier bin ich, endlich aufgewacht!"

Ein Fels war da, von Moose grün,
Und nieder ließ er sich auf ihn;
Den Jagdger legt' er sich zur Seite,
Die Stirne stützend mit der Hand,
Und schaute lang hinaus ins Weite,
Bevor er wieder Worte fand.

„Wer rief? Steh' ich allein in dieser Welt?
Gibt's andre Männer, die mir ähnlich leben?
Wie, oder waren, die ich ungezählt
In meinen Träumen sah vorüberschweben,
Die Männer alle meines Wunsches Kinder?
Zwei Geier wiegen hoch sich in den Lüften;
Und drunten zieht ein Bach still durch die Triften,
Fließt zu dem andern, und in ihm verrinnt er;
Und aus dem Wald, der um das Thal sich dehnt,
Seh' ich heraus ein Rudel Hirsche schreiten;
Sie ziehn in Schaar zum Wasser, auf die Weiden,
Bin ich's allein, der sich vergeblich sehnt
Nach einem Wesen seiner Form und Art?

Wer rief? Es kann nicht sein, daß, was ich sehe,
Daß dieses Alles von sich selber ward.
Wo bist du, der du Alles so vollbracht?
Und birgst du dich vielleicht in meiner Nähe,
Tritt vor und sprich zu mir — ich bin erwacht!"

Den Stein, der ihn verbarg, verlassend
Trat Zeitlof zu dem jungen Mann
Und lächelnd seine Hand erfassend
Hob er zu ihm zu reden an:

„Du wirst nicht staunen, mich zu finden,
Du sprachst ja selbst, ich müsse sein;
Doch meinen Geist nimmt Staunen ein.
Von einem Kinde hört' ich künden,
Und von der Jugend Kranz umwunden
Trittst du heraus aus Felsgestein,
Und sieh! die Höhle ist verschwunden.
Wer bist du? Sag', ob Mensch, ob Gnom,
Den, falsch vielleicht, ich Klinschor heiße;
Mich dünkt, als ob der Zeiten Strom
Dich nicht gleich Menschen mit sich reiße."

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll;
Ich seh' als Menschen mich, wie dich.
Ist denn die Welt so Wunders voll?
O kennst du sie, so führe mich!"

Da tönten heilige Gesänge
Von einer großen Christenschaar,
Drein schlug ein Glöckchen seine Klänge,
Das siegeshell und silberklar,
Das Herz zu heil'ger Andacht stimmend,
Erschallet von dem Berge nieder.
So zittern Glockenklang und Lieder,
In reiner Bergluft leis verschwimmend.

Die Beiden lauschten stumm den Liedern
Bis daß der letzte Ton verhallt war,
Erst dann kam Zeitlof zum Erwiedern:
„Verzweifeln wollt' ich, trüb und kalt war
Die ganze Welt, mein eignes Herz,
Und jede Aussicht schien verschlossen.
Dein Sang hat über meinen Schmerz,
Du Christengott, Trost ausgegossen.
Dir, den die Wale mir gerathen,
Eh sie zu Wodan schied von hinnen,
Dir, der du selbst mich eingeladen,
Will ich nicht grundlos widerstreben.
Komm mit mir, Klinschor! Wir beginnen
Nun neuen Glauben, neues Leben."

Dritter Sang.

Es war, wer will die Zeit uns sagen?
Es war einmal, da hat die Rhön
Gar einen andern Schmuck getragen;
Da warfen Feuer alle Höhn,
Und Kuppen, die jetzt kalt und kahl
Dastehn als wildes Felsgehege,
Verbanden breite Feuerwege,
Rothglühnde, mit dem öden Thal.
Als nun versiegt der Feuerborn
Und sich die Berge grün umwoben,
Da hat allein sich wie vor Zorn
Die Milseburg mit Macht erhoben
Und in gewaltig glüher Hitze
Von ihrer ersten Bergesspitze
Nochmals Felsmassen aufgeschoben.
Auf diesen Stein, der hochauf strebt
Und als „der Sarg" im Volke lebt,
Hat, als das erste Christenthum
In unserm Heimatwald gegraut,
Ein frommer Mönch zu Gottes Ruhm,

Gangolph, ein Kirchlein aufgebaut,
Dazu für sich auch eine Zelle;
Und daß er stets da taufen könnte,
Ließ Gott ihm, saget die Legende,
Ganz nah aufsprudeln eine Quelle.
Rings stehen Buchen dichtbelaubt
Und drunter wächst ein frisches Gras,
Auf dem mit silberweißem Haupt
Ein Priester eifrig sprechend saß.
Und auf dem weichen, kühlen Grunde
Zu seinen Füßen lagen dort
Zwei Männer, horchend jedem Wort,
Das klar entströmte seinem Munde.

„Es sei euch Beiden nicht verhehlt,
Daß mir es schwer fiel, die Geschichte,
Die, Zeitlof, du mir einst erzählt,
Als euch zuerst mein Aug' erschaute,
Für wahr zu halten. Doch ich richte
Mit Nichten drüber; denn die Welt,
Die unser Herrgott auferbaute,
Wird manches noch geschehen lassen,
Was schlichte Menschen nicht erfassen.
Ich hab' euch ohne langes Grübeln
Die Lehre Christi vorgetragen,
Wie er erlöst uns von den Uebeln,
Womit die Menschheit lag geschlagen.

Ich lehrte euch den Schöpfer preisen,
Deß Macht und Lieb' unendlich ist,
So daß er für uns Menschenwaisen
Selbst in den Tod gab Jesum Christ.
Des Sommers lichte Tage fliehen,
Bald saust der Herbstwind uns ums Ohr,
Dann werden tiefe Wolken ziehen
In Schnee begrabend Berg und Moor.
Ich tadl' es nicht, daß eure Kraft
Hinaus euch aus den Bergen treibt:
Die Jugend ist's, die draußen schafft,
Indeß daheim das Alter bleibt.
Doch kommt ihr zu dem reichen Maine,
Kommt ihr noch weiter in die Welt,
Beherzigt immer nur das Eine:
Wem Liebe fehlt,
Wen Zweifel quält,
Schlimm ist's um diesen Mann bestellt.
Christ ist gestorben, das ist wahr,
Und ist wahrhaftig auferstanden,
Hat unsre Menschheit wunderbar
Erlöset aus des Todes Banden
Und wird dereinst als Herzog kommen,
Apostel ihm zu beiden Seiten,
Und vor ihm wird das Volk sich breiten,
Das seinen Ruf im Grab vernommen.
Da wird der Herr gewaltig schalten,

Des mächt'gen Gottes einz'ger Sohn,
Wird Strafen sprechen oder Lohn:
So will er letzten Maltag [2]) halten.
Sie Alle, welche hier seit Jahren
In Christo wurden neugeboren,
Die möcht' ich, kindlich fromme Schaaren,
Dem Herrn vorführen unverloren.
Bleibt treu dem Herrn, rein wie ihr seid,
Daß er auch euch zur Rechten reiht."

Da schwieg er, und sie blieben stille
Bis Klinschor sprach nach kurzer Zeit:
„Wär' es nicht, Gangolph, euer Wille,
In kurzen Worten uns zu sagen,
Was in des eignen Lebens Tagen
Und seit das Christenthum uns segnet,
Euch und dem Frankenland begegnet?"

„Das sollet ihr sehr bald erfahren.
Es war wol vor dreihundert Jahren,
Da kamen Mönche über Meer
Und zogen pred'gend zu uns her.
Von Würzburg, von des Herzogs Burg,
Zog Kilian unser Franken durch;
Den Bergen gab man seinen Namen,
Wo er gestreut des Heiles Samen:
So war er von dem Volk geehrt.

Sichtbar in allen fränk'schen Gauen
Ließ auf des Kreuzbergs höchstem Orte
Ein Riesenkreuz er noch erbauen,
Bevor er sank in blut'gem Morde.
Ein Andrer, Winfried, kam ins Land
Und Schüler hinter ihm zu Hauf,
Von denen Sturm vom Mainesstrand
Heraufzog nach der Kinzig Lauf;
So kam er in den wilden Wald,
— Das Land hieß nach den reichen Buchen —
Um hier sich einen Aufenthalt
In frommer Einsamkeit zu suchen.
Ihr seht den Petersberg dort ragen
Und Fulda liegt an seinem Fuße,
Da hat sein Haus er aufgeschlagen
Und sprach dem Volk von Heil und Buße.
Und aus dem Kloster, dem als Abt
Zuerst er vorstand, trat danach
Gar mancher Zögling, hochbegabt
Mit Geist und Weisheit, an den Tag.
Indeß die Einen nun zu Haus
Sich an Gelehrsamkeit erfreuen,
Ziehn Andre in das Volk hinaus,
Das Wort von Jesu auszustreuen.
Zu dieser letztern Schaar gehörte
Gangolph, der hier als Erster lehrte,
Erst auf dem Gangolphsberge drüben,

Dann ist er hieher umgezogen
Und hat das Werk des Heils getrieben
Bis daß sein Geist zu Gott entflogen.
Und nach ihm kamen Andre lehrend,
Der Gläub'gen Menge stets vermehrend;
Die Schaar der Heiden ward gering
Bis jetzt die letzte unterging.
Was soll ich von mir selber reden?
Einst war ich jung, jetzt bin ich alt,
In Singen, Predigen und Beten
Sind meine Jahre hingewallt.
Geschlechter gingen, wie sie kamen,
Sie brauchten Alle Trost und Rath,
Sie irrten Alle; doch sie nahmen
Aus Christi heil'ger Nachtmahlspende
Stets Stärke mit zu guter That,
Denn Gottes Lieb' ist ohne Ende!"

Hierauf begann Zeitlof zu fragen:
„Ihr wißt, wir scheiden bald von Euch,
Wollt Ihr uns nicht auch davon sagen,
Wie's aussieht in dem deutschen Reich,
Damit uns doch nicht Volk und Land
Entgegentritt ganz unbekannt?"

„Der große Karl, der an der Saale
Die Salzburg sich zum Sitz erkürte,

Vom Wendenland zum Ebrothale
Mit Recht und Kraft das Scepter führte
Und hohen Ruhm uns hat erworben,
Der ließ uns ein Geschlecht zurück,
Das nach viel Kampf und Mißgeschick
Vor achtzig Jahren ausgestorben.
Der letzte Herrscher war zu schwach,
Dem Hader und dem Streit zu steuern,
Der allerorts zu Tage brach
In rastlos blutigem Erneuern.
Besonders haben sich in Franken
Würzburg und Babenberg befehdet,
Daß in den Tod die Leute sanken
Und mancher Graf selbst ward getödtet.
Schon sieben Jahre fraß das Schwert,
Da fing von Mainz der Erzbischof
Treulos den Grafen Adelbert,
Deß Blut vom Henkerbeile troff.
Der Franke Konrad bot die Krone
Dem Sachsenherzog Heinrich an,
Dem Feinde, doch dem einz'gen Mann,
Der Kraft mitbrachte zu dem Throne.
Mit ihm und seinem großen Sohne,
Dem Kaiser Otto, dem Besieger
Der Römer- und Magyaren-Krieger,
Brach an des deutschen Reiches Blüthe,
Der Kaiserkrone blut'ger Glanz.

Herr Gott, in deiner ew'gen Güte
Bleib Schirmherr unsers Vaterlands!
Der andre Otto folgte nach;
Doch hat ein unglücksel'ger Tag
Des jungen Kaisers Herz gebrochen,
Die Schmach Tarents blieb ungerochen.
Dann kam das Reich in Weiberhand.
Die Eine, Theophano, pries
Als ihre Heimat Griechenland,
Dem sie sich immer günstig wies;
Man sagt mir jetzt, sie sei gestorben.
Die Andre, Wälschlands reiches Kind, [1])
Die Heinrichs Sohn zum Weib erworben,
Bleib italienisch stets gesinnt.
Jetzt leben Wissenschaft und Kunst
In unsern rauhen deutschen Gauen,
Denn sie erfreuten sich der Gunst
Der beiden hehren Kaiserfrauen;
Und unser junger Kaiser ward
Gelehrt und tapfer auferzogen,
Doch um die treue deutsche Art,
So fürcht' ich, wird er arg betrogen.
Denn Adelheid ist zwar vertrieben,
Doch Gerbert leider ist geblieben
Und senkt mit schlauen Schmeichelein
In Ottos Herz Verrath hinein;
Und wo Hofschranzen, Weiber, Pfaffen

An einem Fürsten haben Theil,
Da ist es um sein eignes Heil
Und das des Staates schlimm beschaffen.
Indeß Italien, Bayern, Schwaben
Mit sich in blut'ger Zwietracht liegen,
Und Wölfe sich erfreun und Raben
An reichem Fraß in Wendenkriegen,
Sieht, daß das Unheil gründlich werde,
Sich schon der Freie fast verachtet,
Der friedlich baut des Ackers Erde.
Der Adel aber, stolz, betrachtet
Als Sprecher sich, wird Ding [2]) gehalten,
Will nicht nur Heeresführer sein,
Will nicht nur aller Aemter walten —
Er gälte gern als Volk allein.
Doch ist es eine böse Sache:
Wer, wenn er Macht in Händen hat,
Das Recht verachtet gegen Schwache,
Uebt auch am Kaiser leicht Verrath.
Drum bleibet frei; der Waffen Kunde
Hat jedem Manne Gott gegeben
Und gab die Rede jedem Munde;
So lange unsre Lieder leben,
Führt, wen wir wählen, Krieg und Reich,
Die Andern stehn sich Alle gleich.
So war es schon, eh' uns als Brüder
Die Lehre Christi noch erklärt;

Das Volk bleib seines Rechtes Hüter,
So lang der Name Deutschland währt.
Jetzt kommt zur Zelle, wo euch, labend,
Ein Bissen zu Gebote steht,
Bevor ihr, denn schon sinkt der Abend,
Den weiten Weg zur Heimat geht.

Vierter Sang.

1.

Mutter, laß das Weinen,
Mutter, laß das Beten!
Deine Augen glühn
Wund mir meine Seele.

Deiner Hände Ringen
Wühlt in diesen Wunden;
Mutter, laß mich ziehn,
Deine Stärke stähle!

2.

„Heide war dein Vater,
Zog dich auf für Wodan,
Doch die Mutter rang
Nächtlich im Gebete.

Jetzt wo Gottes Gnade
Dich zum Heil gerufen —
Welcher wilde Drang
Treibt dich früh und späte?“

3.

Lang lag ich verschlossen
In der Nacht des Geistes,
Eh' Erleuchtung kam
Aus des Himmels Höhen.

Seh' ich nun die Stätten
Meines argen Irrthums —
Mutter, es ist Scham,
Die mich treibt zu gehen.

4.

„Zeitlos, es ist Schande,
Daß dich's treibt zu gehen;
War die Frömmigkeit
Grund je, sich zu schämen?

Wenn dein Glaube so steht,
Dann verlaß die Heimat.
Weh! wie ist mir leid
Mein Gebet und Grämen!"

5.

Gott hat jedem Menschen
Andern Sinn geschaffen;
Wo er Menschen schuf,
Hält er sie in Handen.

Mir hat er der Heimat
Ruhgenuß versaget;
Doch tönt uns sein Ruf
Nicht in allen Landen?

6.

„Lässest du im Alter
Mich allein und hülflos?
Gehst und lässest mir
Nun der Wirthschaft Schwere?"

Du bist rüstig, Mutter!
Wächst nicht Bruder Dietlof?
Bald ja hilft er dir
Bis ich wiederkehre.

7.

„Und das Mädchen, das du
Liebest, Rathegunde —
Soll das Mädchen nie
Ich als Tochter grüßen?"

Als das Mädchen hörte,
Daß ich Wodan diene,
Trat ins Kloster sie,
Meine Schuld zu büßen.

8.

Mutter, laß das Weinen,
Mutter, laß das Reden;
Stark sei meine Hand,
Thränenfrei die Augen.

Racheschulden müssen
Rings gezahlt noch werden,
Drum kann deutsches Land
Kräft'ge Männer brauchen.

9.

Geh' ich nun von hinnen
Und soll nicht mehr kehren,
Halte frei das Gut,
Nirgend gib's zu Lehen.

Gib mir deinen Segen!
Dann für unsern Kaiser
Will mit frohem Muth
Ich den Feind angehen.

10.

„Denke stets der Heimat,
Denke deiner Lieben,
Lasse nicht von Gott,
Nicht von Sitt' und Treue!

Gott bewahr' in Gnaden
Rein dir Leib und Seele,
Daß bei deinem Tod
Sich der Himmel freue!"

Da trat Klinschor im Reisekleide
Zur Thür' herein und sprach, die Hand
Der Alten bietend: „Reiche Freude
Sei euch vom Himmel zugewandt
Für all das Gute, das ihr mir
Gastfreundlich thatet. Ich kann schwerlich
Euch je vergelten, was mir hier
Geboten wurde reich und ehrlich.
Nehmt armen Dank denn als Entgelt,
Nichts weiter hab' ich ja zu bieten;
Ich steh' allein in weiter Welt,
Nicht Freund noch Aeltern nenn' ich mein.
Ich bitte, wenn wir von euch schieden,
Schließt manchmal ins Gebet mich ein!"

So traten sie aus Stub' und Haus
In den geräum'gen Hof hinaus,
Wo ungeduldig schon die Pferde,
Nicht groß zwar,[1]) aber an Beschwerde
Schon lang gewöhnt, den Boden scharrten.
Sie sahn den jungen Dietlof warten,
Der einem Pferde voll Vergnügen

Und Uebermuth war aufgestiegen.
Klinschor hob ihn herab vom Rosse,
Reicht' ihm noch Bogen und Geschosse,
Die er in manchen müß'gen Stunden
Dem Knaben schnitt im stillen Wald;
Dann sahn sie, wie der Gurt geschnallt,
Wie Waffen und Gepäck gebunden,
Und stiegen auf. Noch einmal eint
Ein Kuß die Mutter ihrem Sohn;
Der Knabe jauchzt, die Alte weint,
Sie aber sprengen schnell davon;
Und lang noch schauen Knecht und Magd,
Wie leicht und stolz das Paar hinjagt.

Fünfter Sang.

Sie reiten die Milseburg hinan,
Abschied zu nehmen von dem Greise
Und zu erfahren, welcher Plan
Am Besten leite ihre Reise.
Die Sonne sinket rasch zu Thal,
Im Gras zirpt da und dort die Grille
Und in des nahen Waldes Stille
Versucht sich schon die Nachtigall.
Im Hof, Danzwiese nennt man ihn,
Da stellen sie die Pferde ein
Und gehen auf den steilen Stein.
Dort sehen sie den Priester knien
Und mit ihm fleht in Mönchsgewand
Ein Anderer vor dem Kreuz zu Gott,
Und über Kreuz und Beter spannt
Der Himmel sich in glühem Roth.
Die Beiden bleiben schweigend stehn
Bis Jene ihr Gebet vollendet

Und sich zum Weitergehn gewendet.
Da sie der Priester nun ersehn,
Ging er voll Eile auf sie zu:
„Kommt, sprach er, kommt in die Kapelle,
Da findet Kühlung ihr und Ruh.
Der Mann, den ich vor euch hier stelle,
Das ist mein Sohn, der einz'ge leider!
Mein Weib [1]) starb, als sie ihn geboren;
Er ist, wie ich, ein Gottgeweihter,
Doch hat das Kloster er erkoren.
Zwar war das nicht des Vaters Wille:
Des Klosters heil'ge Friedensstille
Stimmt nicht zu solchen jungen Jahren,
Kein Unglück war ihm widerfahren.
Zög' er sich nun Familie auf,
Ging' einsam hin sein Lebenslauf,
Er fänd' in allen deutschen Gauen
Und wo das Ausland stößt daran,
Des Streits genug, wohin wir schauen,
Wo starken Arm man brauchen kann.
Franzosen, Wenden, Ungarn, Dänen
Gehn all' uns an mit Uebermuth;
Indeß vergießt der Kaiser Sehnen
In Welschland stromweis deutsches Blut.
Noch will kein Sieg die Feinde krönen,
Doch käme je, daß wir ihr Höhnen
Uns rachelos gefallen ließen,

So dürften wir's auch nicht beklagen,
Wenn sie uns die Gemeinsten hießen,
Die je das Erdenrund getragen.
O armes, armes Vaterland!
Stets gehn dir neue Feinde zu
Und dich lenkt keine starke Hand,
Im eignen Fleische wühlest du!
Wirft einst der Papst auf Petri Sitze,
Der jetzt mit uns noch Frieden hielt,
In deine Zwietracht seine Blitze,
Dann bleibet Gott allein dein Schild.
Wär' ich ein Laie, würd' ich beten,
Er mög' uns Zorn und grimmes Hassen
Und Kraft zu schneller Rache lassen;
Dagegen wär' ich fast bereit
Ihm etwas Andres abzutreten:
Ein Stück von deutscher Ehrlichkeit.
Vertragbruch bringt den Fürsten Ehre,
Der Papst entbindet von den Eiden,
Soll nur das Volk der Strafe Schwere
Für das, was Andern Recht ist, leiden?
Ein böser Geist geht durch die Lande,
Der finstre Geist heißt: Widerspruch;
Er löst der Treu' und Ordnung Bande
Und bringt dem Volk und Staate Fluch.
Wohin ihr zieht, thut Eins euch noth:
In deutscher Treue fest zu stehen.

Laßt nie vom Kaiser, nie von Gott,
Dann mag die Welt zu Trümmern gehen."

Drauf sagte Zeitlof: „Gangolph, sprecht,
Wohin wir unsre Pferde lenken;
Denn eure Rede macht mich denken,
Als kämen überall wir recht.
Ein steter Sinn, ein scharfes Schwert,
Die scheinen überall begehrt."

Drauf Gangolph: „Reist mit meinem Sohn,
Von Fulda schickt man ihn nach Theres;
Denn wie mich dünkt, am Besten wär' es,
Ihr nähmt in Schweinfurt Dienst und Lohn.
Dort sitzet Hezzel, jung und stark,
Ein Babenberger, dem auch noch
Der Nordgau folgt als Vaters Mark.
Man schätzt den Grafen allwärts hoch;
Er weiß nicht blos des Rechts zu pflegen
Und es mit Nachdruck zu begaben —
Er führt auch einen scharfen Degen,
Den fürchten Böhmen und Soraben;
Dazu ist er des Kaisers Mage [2])
Und leget seines Schwerts Gewicht,
So oft ihn ruft des Heerbanns Pflicht,
In Ottos Schale auf die Wage.
Zwar Willigis und Bernwart haben

Ihr Bestes an dem Kaiserknaben,
Was das Erziehn betrifft, gethan;
Doch nur der Mensch lohnt Priesterfleiß,
Der Fürst liegt nicht in ihrem Kreis,
Zum Herrschen braucht es andern Mann.
Nicht Demuth steht den Fürsten an:
Geschwindes Schwert ist's, was sie brauchen,
Ein schneller Witz und klare Augen,
Für Ehr' und Schand' ein fühlend Herz,
Sinn für des Volks verschwiegnen Schmerz.
Drum bleibe Geistlichkeit vom Staat,
Sei's Weib, sei's Mann, wer Theil dran hat.
Es dürfte Viel sich anders wenden,
Wär' Otto nur in Hezzels Händen."

„Ihr zieht, sprach Klinschor, einen Strich
Recht zwischen Staat und Kirche hin;
Das faßt, vielleicht auch irr' ich mich,
Mit Widerstreben nur mein Sinn.
Mich dünkt, mit solchen Unterschieden,
Womit man die Gewalten mehrt,
Vermindert man zugleich den Frieden,
Da Eine nur die Andre stört.
Der Mensch ist Eins, Eins ist das Leben,
Und was aus dieser Einheit sprießt,
Soll einig auch zu wachsen streben,
Wie Alles Eine Kraft durchfließt."

Still lächelnd sagte Gangolph nun:
„Sohn, Freude hat es mir bereitet,
Daß dein Geschick dich hergeleitet,
Wo diese Beiden bei mir ruhn.
Seit fünfzehn Monden lehr' ich sie,
Und unter meinen Schülern allen
Ist die dem Geist geweihte Müh
Hier auf das reichste Land gefallen.
Doch sind im Grunde sie verschieden:
Der Eine, Zeitlof, ernst und klar,
Ein tiefer See in Abendfrieden
Und alle Lehren praktisch wendend,
Der Andre ewig wandelbar,
Nach allen Seiten Geist verschwendend,
Bald in des Forschens Tiefe steigend,
Bald heiter sich, selbst kindisch zeigend;
Wenn dieser Sinn nicht bald sich klärt,
Fürcht' ich, daß Unheil er befährt.
Dein Herz ist, Klinschor, unverdorben,
Laß nicht von Zweifel dich umspinnen;
Du hast nicht Wissen gnug erworben,
Um Sieg darüber zu gewinnen.
Von alten Ländern steht geschrieben,
Wo Staat und Kirche Eines waren,
Die Herrschaft führten Priesterschaaren,
Doch sind die Völker stehn geblieben.

Das zeigt ja, daß die Priesterklasse
Nicht für des Reiches Führung passe."

„Ich weiß nicht, wie ich sagen soll.
Schickt einem Fürsten sich es wol,
Im Glauben uns Befehl zu geben?
Das wär' ein Priesterfürst ja eben,
Und ob der Fürst ein Priester sei,
Ob Priester Fürst, ist einerlei.
Gut will mir Trennung auch nicht scheinen:
So kann ich Beides nicht vereinen."

Gangolph erhob sich: „Während wir
Hier auf den Stufen des Altares
Beisammen saßen, ist es schier
Ganz Nacht geworden. Aber seht
Das Crucifix, wie golden klar es
Im Schein des ew'gen Lichtes steht.
Es glüht und glänzt in stiller Pracht
Auf dem Altar, wenn auch die Nacht
Die ganze Kirche finster macht.
Es glüht und glänzt, was wir auch sprachen,
Die wir vor dem Altare saßen,
Wird hoch noch stehn in späten Tagen,
Wenn wir auch Christi fast vergaßen.
Allgüt'ger Gott, du ew'ges Licht,
In unsrer Nacht verlaß uns nicht!

Erhebt um den Altar sich Streit,
Der blutig nach dem Rechten irrt —
Sind mit uns selber wir entzweit,
So führ' uns, großer Völkerhirt,
Zur Wahrheit und zur Herrlichkeit!"

Sechster Sang.

Am andern Morgen schieden sie von Gangolph
Und ritten zeitig in das Land hinein,
Den leichten Speer im Bügel fest und Sattel,
Und selbst der Mönch war mit dem Schild versehn
Und eine Keule war ihm leicht zur Hand.
So ritten sie dahin im Morgenthau,
Der langsam in der höher steigenden
Hochsommersonne heißerm Strahl verdampfte
Und kurze Zeit die Thäler kühlend füllte.
Bald breitete das weite, rothe Moor
Die falschen Flächen öd vor ihnen aus
Bis endlich sie nach mancher Waldesrast
Die Neustadt vor der Salzburg liegen sahn.
Am andern Tage, da sie weiter ritten,
Benützten sie die alte Kaiserstraße,
Die von der Salzburg sich nach Würzburg zog
Und deren Spur das Volk sich heut noch zeigt.
Sie kürzten mit Gesprächen sich den Weg
Und wußten lachend Manches zu erzählen.
Bald sangen sie die alten Heldenlieder

Von Hildebrand und Hadubrand [1]) und Andern,
Bald war's die Gegenwart, wovon sie sprachen.
Und über Alles gab der Mönch Bescheid,
Der nicht allein den Weg schon kannte, sondern
Gelehrt und weltkund, wie er war, dem Abt
Des Klosters Fulda oft zum Boten diente.

„Mein Vater, sprach er, ist im Geist noch Jüngling,
Läßt den Gedanken oft die Zügel schießen,
Wenn er die Freiheit, die er schwärmend liebt,
Entfernt nur irgendwo glaubt in Gefahr;
Doch ist er offenherzig, treu und ehrlich.
Er schickte früh mich in die Welt hinaus,
Daß ich zu Gottes Ehr' ein Streiter werde,
Und manchen Kriegszug hab' ich mitgemacht.
Doch unbefriedigt blieb der innre Sinn.
Mein Vater meinte zwar: Nimm dir ein Weib!
Doch hat mein kaltes Herz kein Weib gerührt,
Und der Verstand, den nicht die Liebe blendet,
Tritt vor dem Weib, sich scheuend, gern zurück —
Vielleicht bei mir noch mehr, weil ich in keinem
Familienleben, mich gewöhnend, aufwuchs.
Da zog ich mich in meinen besten Jahren,
Zwar freilich ohne ein besondres Unglück,
Zurück ins Kloster Fulda, Frieden suchend.
Auch dort nicht fand ich ihn: der Friede Gottes,

Der unser Sehnen stillt, wächst nicht in Klöstern,
Auch nicht in Einsamkeit, nicht in der Welt,
Wo mühsam wir nach dem Erwerbe ringen —
Wächst er in euern eignen Herzen nicht,
Wo ihr auch seid, so sucht ihr ihn umsonst.
Doch sind die Klöster mit gelehrten Schulen
Dem Volke nützlich, das mit Recht sie pflegt;
Sie sind dem Kaiser geist'ge Unterstützung
Und halten fest der deutschen Kirche Recht.
Es strebt der Papst, ein großes Reich zu gründen,
Und zählt dabei auf deutsche Frömmigkeit
Und meint, wir tanzen gleich gefangnen Bären,
Wie man uns vorpfeift in gelehrtem Hochmuth.
Nun suchen unsere Kirchenfürsten, wenn
Die nächste Papstwahl kommt, den Kaiser Otto
Dahin zu bringen, einem deutschen Manne
Den Bischofssitz in Rom zu übertragen.
Nicht dazu hat uns Winfried, dessen Grab wir
In Fulda hüten, unter Rom gegeben,
Daß wir ihm Knechte sei'n, aufs Wort gehorsam.
Der Kaiser ist der höchste Mann auf Erden,
Das deutsche Volk das edelste der Völker;
So soll auch eine deutsche Kirche herrschen
Und in der Kirche selbst ein deutscher Papst.
Und wenn der Papst bei uns in Deutschland säße,
Sei's nun in Bremen oder Mainz, dann würde
Viel Streit und Unheil uns vermieden werden,

Das uns in Welschland wächst, woraus noch nie
Für Deutschland Eine Segnung ist gekommen.
Zwar lebt noch unser Volk roh, ungelehrt,
Doch unsrer Schulen rege Wissenschaft
Blüht ebenbürtig mit den Italienern,
Die immer mehr in Sittenlosigkeit
Versinken, während wir uns höher heben.
Geht es so weiter, wie es angefangen,
So kommt die Zeit, wo wir es kaum noch fassen,
Wie unser Volk, groß durch Verstand und Bildung,
Sich leiten läßt von den verkommnen Römern,
Tief unter uns in jeder Wissenschaft,
Verachtet von der Welt, zu schwach, sich selbst
Zu richten und in Ordnung sich zu halten —
Wie wir vor diesen uns in Sachen beugen,
Die wir die höchsten, die wir geistig nennen
Und die sie selbst nicht kennen, voll Beschränktheit
Und scheuer Furcht vor freier Glaubensforschung,
Nur groß in Eigennutz und Widerspruch.
Drum wollen wir zu Päpsten deutsche Männer,
Daß solches Unheil uns vermieden werde,
Daß nicht ein fremder Mann, ein fremdes Volk
Sich über uns erheb' und unsern Kaiser,
Der überall als Sonne scheinen muß;
Und selbst die Geistlichkeit ist ihm getreu,
Da Deutsche wir zuerst, dann Priester wurden."

Und wieder sprach der Mönch ein andres Mal:
„Der Kanzler Hezzels ist ein kühner Mönch,
Gesangs und Weins, doch auch der Bücher kundig,
Da Keins das Andre auszuschließen braucht.
Er ward im Kloster Corvey auferzogen
Und kennt Latein und Griechisch, gleich dem Deut-
schen.
In Hezzels Schlosse sind viel Pergamente,
Die er gar fleißig durchliest, mir erzählend,
Wenn mich der Weg bei ihm vorüber führt.
Ich lernt' in Fulda einst ihn kennen, als er
Von Corvey kommend hin nach Schweinfurt zog.
Er ist gelehrt und theilet gern sich mit;
Drum rath' ich, nützet die Gelegenheit,
Denn Niemand trägt an dem schwer, was er weiß."

Indessen hatten sie den Kaiserweg,
Den einst der große Karl zur Saale zog,
Verlassen und sie nahten sich der Stadt.
Der Wald verließ sie mit der letzten Höhe,
Die, gegen Schweinfurt sinkend, nach dem Main lief
Und ihren Blick, nach Osten nur beschränkt,
Im reichen, schönen Franken schwelgen ließ.
Hier dehnte sich getraidereich die Ebne
Bis zu der Rhön Vorbergen, bis zum Spessart,
Und ihnen gegenüber schloß das Land
Der Steigerwald vom Zabelstein bis Schwanberg,

Von dem herab das Rind einst brüllen sollte,
Daß bis zur Schweiz der volle Ton erklang. [2])
Doch von den nächsten, waldbewachsnen Höhen,
Die von dem frohen Land den Eiswind wehren,
Schied sie ein quellenreiches Gartenthal
Durchrauscht vom Bache der Gebenedeiten
Und von Abhängen rings bekränzt, die bis
Hinauf zum Walde, der die Hügel krönt,
Im Grün des jungen Weinstocks schimmerten.
Bald lag sie da, die thurmgeschirmte Stadt,
Im Schutz [3]) der Peterstirn, der Herzogsburg,
Und zog umwallt sich bergwärts auf vom Maine,
Der goldnen Schlange in der grünen Ebne.

Schon sank der Abend nieder auf die Flur;
In leichtem Lüftchen wogten Aehrenfelder
Und unbeweglich standen weiße Wölkchen,
Die kaum der Sonne sinkend Licht verhüllten.
Da bot und dort, von seiner Arbeit kehrend,
Der Bauersmann ehrfürcht'gen Abendgruß.
Rings zirpten Grillen, zwitscherten die Lerchen
Und Sperlinge, im Felde schlug die Amsel,
Und ließen sich vom Ton der Abendglocke,
Die von der Stadt hertönte, nicht beirren.
Die kleine Reiterschaar ritt durch das Thor
Und durch die Stadt, vor deren Häuserthüren
Handwerker sich und Bauer unterhielten

Vom Tagwerk, von dem Ernt- und Herbstessegen,
Von Kaiserzügen in das ferne Welschland;
Und aus dem grünen Tannenbaum, noch heut
Fortlebend in der stets erneuten Tanne, [4])
Erscholl Gesang und Jauchzen früher Zecher.
Wie sie so ritten durch das rege Leben,
Erglänzten manchen Jünglings Augen heller,
Wenn sie der Recken blanke Waffen trafen;
Und manche Mutter ahnte künft'gen Stolz,
Als sie, den Mönch erschaund, des Sohnes dachte,
Den sie dem Dienst der Kirche schon geweiht.
Nun ritten sie durchs andre Thor, wo links
Auf steiler Höhe Hezzels Burg aufragte,
Durchs Höllenthal geschieden von der Stadt.
Dann zogen sie vorüber den Terrassen,
Die von der Burg herab bis an den Weg
Den Hang in einen Garten wandelten;
Und von der Höhe führten viele Treppen
Hinab, wo eine Quelle [5]) kühl entsprang,
Gedeckt von dichter Laube luft'gem Bau.
Es zogen Mauern um den Garten sich
Von Eisenspitzen auf den Zinnen starrend,
Doch manche Oeffnung war hindurch gebrochen,
Aussicht gewährend durch ihr Gitterwerk
Und für den Krieg Pfeilschützen trefflich dienend.
So wand der Weg allmählich sich bergan
Bis auf der Höhe angelangt, ein Graben,

Ein breiter, wasserreicher, heut noch sichtbar,
Die Wandrer von den festen Thürmen trennte,
Die an des Thores Seiten sich erhoben.
Die Brücke lag, das Thor stand auf, zum Zeichen,
Daß Recht und Ordnung in der Gegend herrschte
Und Raubwild die bewohnten Hütten floh.
Der Mönch ritt durch das Thor und wenig Worte
Verständigten den Wärtel, der den alten
Bekannten in ihm grüßte, für Bedienung
Und traute Wohnung Allen eilig sorgend.
Schon leuchteten die Fackeln, als der Mönch
Sie mit sich nahm zu dem gelehrten Freunde,
Dem Burgkaplane Theobald, der ihnen
Bald Freund und Lehrer wurde, wie den Andern,
Die Hezzels hochgebaute Burg umschloß.

Siebenter Sang.

Nun zählten sie zu Hezzels Mannen
Und thaten nach des Mönches Rath,
So daß die Tage schnell verrannen
Bald auf der Burg, bald in der Stadt.
Wenn Winterzeit gekommen war,
Die Jagd für Hochwild, Wolf und Ur,
Da sah man stets sie von der Schaar
Und eifrig auf des Wildes Spur.
Doch öfter gingen sie, die Lust
Im blut'gen Einzelkampf zu dämpfen
Und ehrlich ringend Brust an Brust
Der Thiere König [1]) zu bekämpfen.
Im Frühling kam die Falkenjagd:
Wie herrlich ließen da die Frauen
Der Rosse und Gewande Pracht
Und ihren Muth beim Jagen schauen!
Zeitlof war bald gesucht von Allen,
Denn Keiner kannte so wie er,
Von Jugend auf in Waldes Hallen,

Die Jagd mit Bogen, Falk' und Speer.
Wolfsgruben, Fallen, Schlingen, Schläge,
Und Hund und Falken zu dressiren,
Und wie mit höfischen Manieren
Man das gefällte Wild zerlege [2]) —
Von all dem hatte Zeitlof Kunde
Und ward gelobt von Kennermunde.
Oft führt er Klinschor mit sich fort,
Spricht auf dem Feld und in dem Walde
Der tiefen Kenntniß weises Wort
Und zeigt, wie Alles sich verhalte.
So lernt' es Klinschor mit der Zeit,
Ihr Ruf drang in die Lande weit.

Und wieder saßen fleißig sie
Bei Theobald, um dessen Wissen
Sich anzueignen; und die Müh,
Die täglich sie darauf verwandten,
Gab süße Früchte zu genießen.
Bald lasen sie die Pergamente,
Latein, dann Griechisch, bis am Ende
Sie bei den Schriften Platos standen.
Und oft bei ihrem thät'gen Streben
Traf sie des Herzogs Töchterlein
Und flößte, sich entfaltend eben,
Recht zwischen Kind und Jungfrau inne,
In beider Eifer neues Leben,

Wenn Jedem auch in andrem Sinne.
Denn sie war offen von Verstand
Und ihres tiefen Sinns Bedeutung
War früh von Theobald erkannt,
Der sie erzog in rechter Leitung.
Wenn Zeitlof ihres Wissens dachte,
So war's die Scham, ihr nachzustehen,
Die stets ihm neuen Eifer brachte.
Doch wenn Klinschor die Maid gesehen,
Da wurden seine Lippen stumm,
Ihn trieb es, rastlos vorzugehen,
Er wußte selber nicht warum.

Und wieder in des Schlosses Halle
Sah man sie kämpfen manche Stunde,
Daß sie ertost vom Eisenschalle;
Bewundernd staunt der Knechte Runde.
Denn ihrer Arme Riesenstärke
Und ihres Leibs Gelenkigkeit,
Der Blicke Wuth und Sicherheit
Ziehn Hezzel selbst oft zu dem Streite,
Daß er auf ihre Uebung merke
Mit Wohlgefallen, selbst mit Neide.

Und wie die Jahre leise rinnen,
Wird Zeitlof ernster, stiller immer,
Indeß des höf'schen Lebens Schimmer

Und Freuden Klinschors Sinn umspinnen.
Mit reiner Stimm' in süßen Tönen
Sang er der jungen Herzen Leid,
Die unnennbare Traurigkeit,
Darin sie Lieb' und Tod ersehnen.
Sein Lied erklang von Maies Blüthen
Und wilder dann von Schimpf und Spotte
Und von des wilden Krieges Wüthen.
Und wenn er sang zu Harf' und Rote, [3])
So hört' ihn gern das ganze Haus,
Selbst Jutten freun die schönen Lieder;
Oft stieg sie zu dem Sänger nieder,
Oft lauschte heimlich sie den Klängen.
Nur Zeitlof trat zum Schloß hinaus,
Wenn es erklang von den Gesängen,
Und ging gar weit noch in den Wald,
Wenn Klinschors Lied schon längst verhallt.
Das wurde denn doch endlich kund
Und einer aus der Schaar der Knechte,
Ihm nachgehnd, ob er auf den Grund
Von dem Gebahren kommen möchte,
Fand ihn an einem Eichbaum sitzend,
Den Kopf in seine Hände stützend;
Und dieser Mann, so bärenkühn,
Er weinte leise vor sich hin.
Da ist der Knecht schnell heimgeeilt,
Hat's einem Andern mitgetheilt,

Und weil der's nicht soll weiter sagen,
So ward es heimlich fortgetragen,
Bis das Gerücht mit hundert Zungen
Zu Klinschors Ohren ist gedrungen.
Der ließ darum das Singen sein
Und selten nur in Abendhelle
Mit Jutta in der Laub' allein
Beim Murmeln von des Gartens Quelle
Erklingt der zücht'gen Maid sein Lied;
Wofür es desto mehr hinunter
Zum grünen Tannenbaum ihn zieht,
Wo täglich fremdes Volk verkehrte,
Das prahlend mit der Fremde Wunder
Des Herzens stille Sehnsucht mehrte.
Hier sang er bald gar manche Weisen
Um Juttas Schönheit hoch zu preisen,
Die dann das Volk im Weiterzug
Hinaus in alle Lande trug.
Es rühmten seiner Lieder Töne
Mit Recht des Mädchens Ehr' und Schöne,
Denn herrlicher zu jeder Zeit
Entfaltet sich die stolze Maid.
Und Klinschor trug zu ihr zurück,
Was man von welschen Landes Macht,
Von seiner Städte reichem Glück
Gerühmt und von des Papstes Pracht.

Indessen ließ durchs deutsche Land
Der Kaiser Otto laut verkünden,
Daß sich, wer in dem Heerbann stand,
Zum Römerzug hab' einzufinden.
Schon rüsteten sich Hezzels Mannen,
Daß ihre scharfen Waffen glänzen;
Bald wollte Hezzel ziehn von dannen,
Als plötzlich ihn die Nachricht traf,
Daß an der Mark entfernten Gränzen
Der Böhmenherzog Boleslav,
Auch Polens Fürst zugleich, zum Streite
Und Einfall ernstlich sich bereite.
Rings schallt's von Horn- und Schildesklängen,
Und während Otto zieht nach Süden,
Sieht blut'ge Schlacht, zerstörend Drängen
Man an des Reichs Ostgränze wüthen.
Da zeigte Klinschor, daß er würdig
Des Lehrers sei an Kraft und Muth;
Dem besten Kämpen ebenbürtig
Stand an des stillen Zeitlofs Seite
Vor Leichenhügeln er in Blut
Und mitten stets im wildsten Streite.
Die Helden sanken in das Grab
Vor ihres Schwertes scharfem Zahne;
Deß freute Hezzel sich und gab
In Zeitlofs Hand die Reichssturmfahne,
Und ließ von nun an sich zu Seiten

Die beiden jungen Männer reiten.
So währt' es durch das ganze Jahr;
Die Böhmen kämpften ritterlich
Und rächten für die Schlachten sich
An mancher kleinern deutschen Schaar.
Da kehrt' in seine Heimatlande
Der Kaiser Otto aus dem Süden,
Drum schickte Boleslav Gesandte
Und schloß für Hezzel günst'gen Frieden.
Nach Schweinfurt zogen nun die Sieger,
Doch murrten in dem stillen Leben,
Das sie umgab, die rauhen Krieger,
Daß Boleslav schon nachgegeben,
Und freuten sich im nächsten Jahre
In ihrem unstät wilden Sinn,
Zu hören, Kaiser Otto fahre
Zum zweiten Mal gen Welschland hin.

Zeitlof und Klinschor aber kamen
Indessen seltner stets zusammen;
Denn jenen trieb es aus dem Haus
Einsam zum stillen Wald hinaus
Und wenig trug er heim an Beute;
Doch warum er die Menschen scheute,
Das hat man nimmermehr erfahren,
Denn kurz blieb er für all die Leute,
Wenn freundlich auch, die um ihn waren.

Klinschor kam häufig zur Kemnate,
Wo Hezzel Weib und Tochter hatte,
Um dort in freundlichen Gesprächen
Auch der Geselligkeit zu pflegen.
Oft traf er Gräfin Eila dort,
Die Mutter Hezzels, die in Mitte
Der Stadt gebauet ihre Hütte;
Sie zog vom hohen Schlosse fort,
Weil droben ihr die Luft zu rauh,
Weil für den Berg ihr Fuß zu schwach,
Auch lebte drunten manche Frau,
Mit der von ihrer Zeit sie sprach.
Einst stand auch Klinschor dort und sah
Hinunter in die reiche Gegend;
Die Stadt lag ausgebreitet da,
Und ihren Webstuhl emsig regend
Sprach Jutta: „Jene Straße dort
— Herdgasse nennen wir sie — windet
Sich bis zu einem Platze fort,
Wo, wenn die Sage recht verkündet,
Ein Gott einst soll gestanden haben,
Den unsre Ahnen Lollus nannten,
Dem sie des Feldes Opfer gaben
Und den mit Blumen sie umwanden.
Das Bild stellt' einen Jüngling dar,
Der seine Zunge hielt gefaßt.
Was glaubt ihr, daß die Deutung war?“

„Der Jugend war sie angepaßt:
Dem flücht'gen Wort Beachtung schenken,
Vor dem Versprechen sich bedenken,
Mit Maß sich im Genusse fassen —
So mag das Bild sich deuten lassen.
Doch gleicht es keinem deutschen Gotte.
Haßberge zwar und Steigerwald
Geboten einst den Wenden Halt
Und kaum bis Zeil drang ihre Rotte;
Auch ist den Römern nicht gelungen,
Den Teufelswall zu überschreiten,
Doch sind Gebräuche wol von Beiden
Ins deutsche Franken eingedrungen,
Und ich erseh' des Auslands Spuren
In diesem Gott auf unsern Fluren."

„Ich aber glaube, daß an Flüssen
Zuerst der Wald hat fallen müssen;
Da hat auf friedlichen Altären
Man andre Götter aufgestellt,
Um sie als Hort für Ackerfeld
Mit Feldesfrüchten zu verehren."

„Wenn solche Götter aufgekommen,
So hat man schwerlich sie erdacht:
Die Götter wurden mitgebracht,
Wo nicht, so sind sie angenommen.
Zwar steht von Freir in nord'schen Schriften,

Dem Gott für Sonne, Flur und Triften,
Doch kennen wir von unsern Aeltern
Nicht gleiche Gottheit in den Wäldern." [4])

„Gewiß, der Krieg hat und die Jagd
Den Deutschen immerdar behagt.
Doch wenn nach wilden Krieges Lärmen
Die Herzen für den grünen Wald,
Der Ahnung stillen Aufenthalt,
In unbegränzter Freiheit schwärmen,
Das zeugt doch von so viel Gefühl,
Daß ich gewiß nicht sehr mag irren,
Wenn nicht für blos den Kriegeswirren
Geneigt das Volk ich halten will."

„Ja dieß Gefühl war auch vorhanden;
Doch halt' ich's nicht für angeboren,
Vielmehr aus gutem Grund entstanden.
Eh' unser Volk dieß Land erkoren,
Da wohnten wir im fernen Osten,
Wo jetzt sich dürre Wüsten breiten;
Wer weiß, wie Völkerstürme tosten,
Die Alles in den Grund zerstörten,
Was reiches Fruchtland war vor Zeiten,
Und auch den Wald zugleich verheerten.
Da ließ das Volk sein Heimatland
Und mußte sich durch öde Steppen,
Waldlos und wasserlos, hinschleppen

Bis daß es unser Deutschland fand.
Da haben denn die Priester weise,
Gedenkend an den Grund der Reise
Und an die Steppen kahl und leer,
Den Göttern allen Wald geweiht.
Vielleicht stammt so seit jener Zeit
Auch von Gewöhnung Vieles her
Und Viel von Scheu vor heil'gem Ort,
Was Urgefühl nennt euer Wort."

So sprachen sie gar manche Stunde
Und Eins hing an des Andern Munde.
Oft konnte man auch Klinschor schauen,
Wie er im leichten Kahn die Frauen
Hinrudert auf den stillen Flächen
Des Mains, indeß in trüber Fluth
Zu breiten, goldnen Flammenbächen
Sich bricht des Abends letzte Gluth.
Auch ward ihm Hezzel bald gewogen,
Hat näher ihn zu sich gezogen,
Vertraute mit erfahrnem Blick
Allmählich ihm manch wicht'ge Sendung
Und freute sich, kam er zurück,
Ob des Geschäftes kluger Wendung.

Achter Sang.

„Verheerung zeichne meine Straßen,
Blut woge um mein Kriegeszelt!
Ich will's die Römer büßen lassen,
Die Bruno, nahe mir verwandt,
Den ich zu ihrem Papst erwählt,
So schmachvoll trieben aus dem Land,
Um dann den Thron, wie's ihnen eben
Gefiel, an Griechen zu vergeben.
Jagt Boten durch ganz Deutschland hin,
Denn Zeit ist, daß ich ernstlich zeige,
Daß noch bis jetzt im deutschen Reiche
Und welschen Land Ich Herrscher bin!"

So rief der Kaiser Otto wüthend
Und seine schnellen Boten flogen,
Heerfolge allem Volk gebietend
Von Krain bis zu der Nordsee Wogen.
Sie kamen in gewalt'gen Schaaren
Aus beiden Lothringen gezogen,
Aus Sachsen, Schwaben, Bayern, Franken;
Auch Kärnthen und selbst Böhmen waren

Dem Ruf gehorsam ohne Schwanken.
In Eile kamen Meißner, Friesen
Und Thüringer, sich anzuschließen.
Und als die Zeit der Sommerfieber
In Welschlands Gauen war vorüber,
Brach Otto auf, in Blutesbächen
Die ihm gethane Schmach zu rächen.
Es wälzte sich der mächt'ge Strom
Verheerend weiter bis nach Rom.
Der Papst Johannes ward geblendet
Und Bruno, vor Creszenz entflohn,
Kam wiederum auf Petri Thron.
Wie man die Engelsburg erstürmte,
Hat durch das Beil Creszenz geendet,
Indeß Bedrückung auf Bedrückung
Man auf die falschen Römer thürmte,
Da nur durch solche harte Schickung,
Obgleich sie heimlich grollend murrten,
Sie endlich still und folgsam wurden.
Das Land durchzogen viele Schaaren,
Um Recht und Ordnung drin zu wahren,
Wodurch auch Hezzel südlich kam
Und von Virgilius vernahm.
Der war als Zaubrer weit genannt
Und ehrfurchtsvoll vom Volk gepriesen,
Denn gründlich waren ihm bekannt
Die Kräfte, welche in den Tiefen

Der weiten Welt verborgen schliefen.
Die unsichtbaren Geister ließen
Sich knechten von des Zaubrers Macht,
Der selbst der Zukunft finstern Schacht
Vor seinem Geiste konnt' erschließen.
Als Hezzel von ihm hörte sagen,
Sprach er zu Klinschor: „Wirst du wagen,
Indem wir einfach nur uns kleiden,
Zu wandern zu Virgilius,
Der uns des Schicksals dunkle Seiten
Durch seine Kunst erhellen muß?"
Bald kamen sie in seine Hütte
In schlichtes Kriegerkleid gehüllt
Und ihre demutvolle Bitte
Ward von Virgilius gern erfüllt.
Er schaute nach dem Horoskop,
Zog Kreise, summte Zauberweise;
Eh' er die Stimme noch erhob,
Ward ernster das Gesicht dem Greise
Und sinnend senkte er das Haupt:
„Ich hab' mir manchen Scherz erlaubt,
Hier seht ihr mich selbst zweifelnd stehen.
Von ew'gem Ruhme künd' ich euch,
Doch auch von seinem Untergehen;
Der Ruhm vergeht und währt zugleich.
Du großer Mann, was birgst du dich?
Du Sieger überstrahlest mich!"

Dann ward er stumm; kein andres Wort
Entflog erklärend seinem Munde,
In Zweifel gingen Beide fort. —
Wie seltsam klang doch diese Kunde,
Die Hezzel wandte her und hin
Und immerfort im Busen trug,
Indeß sich Klinschors leichter Sinn
Des ganzen Vorfalls bald entschlug.
Denn für die Deutschen gab's zu thuen:
Man mußte die Gesetze schärfen
Und allwärts, selbst in Rom, Unruhen
Mit blut'ger Strenge niederwerfen.
Zwar kam in diesen wilden Tagen
Ein Bote, Otto anzumelden,
Daß Adelbert, den Glaubenshelden,
Und Ottos Freund, Bischof von Prag,
Das wilde Preußenvolk erschlagen;
Doch ließ er ruhen diese Schmach
Und litt, daß Boleslav mit Schätzen
Die heil'ge Leiche sich erwarb,
Um sie in Gnesen beizusetzen.
Als nach zwei Jahren Bruno starb,
Gab Ottos Spruch der Kirche Blitze
In seines Lehrers Gerbert Hand,
Der sich, einmal auf Petri Sitze
Erhöht, Sylvester hat genannt.
In seiner blut'gen Kaisermacht

Entfaltet' Otto welsche Pracht
Und dachte dran, ein Römerreich
Neu aufzubaun, dem alten gleich.
Der Papst jedoch, ihm scheinbar Freund,
Bedachte, wie er aus dem Knechte
Des Reichs sein Herrscher werden möchte,
Und weil dieß stets Unmöglichkeit,
Wenn Geld sich nicht der Schlauheit eint,
So nützt' er Religion und Zeit
Und ließ an alle frommen Christen
Durch seine Priesterschaft verkünden,
Zum jüngsten Tage sich zu rüsten,
Denn in der Schrift sei klar zu finden,
Im Jahre Tausend bräch' er an;
Da sei es christlich wohlgethan,
Den Kirchen Opfer reich zu spenden,
Um Unheil von sich abzuwenden.
Bald gab's im ganzen Christenland
Wallfahrten über Berg und Thal,
Geld strömte in der Kirche Hand
Und Klöster wuchsen ohne Zahl.
Auch selbst der Kaiser Otto ließ,
Sobald das Jahr „Eintausend" hieß,
Aufbruch ins Heimatland verkünden,
Um fromm nach Gnesen hinzuwallen,
Begleitet von des Reichs Vasallen,
Und dort ein Erzbisthum zu gründen.

Bei diesem Pilgerzuge traf
Auch Herzog Hezzel Boleslav,
Den er so blutig einst bekriegt.
Jetzt sahn sich Beide hochvergnügt,
Denn jeder Zoll war Kraft und Mark;
Und soll ein Bild sie Beide zeigen,
So möchte ruhig, ernst und stark,
Dem Eisenschild der Eine gleichen,
Doch Boleslav dem scharfen Schwert,
Das wild und schnell durch Helme fährt;
Und ihre Freundschaft ward, je länger
Sie sich erkannten, desto enger.

Den Kaiser sah noch lang am Grab
Des heil'gen Adelbert man beten,
Doch manche Schaar zog wild hinab
Nach Preußen, das sie weit veröden;
Und als sie vieles Volk erschlagen
Zu Gottes Ehr' und sich zum Ruhme,
Brach aus dem neuen Erzbisthume
Der Kaiser auf und zog nach Aachen.
Der Himmel war so blau und rein,
Rings grünten Feld und Wald und Auen,
Aus Blüthen sangen Vögelein,
Vom jüngsten Tag war Nichts zu schauen.
In Aachen ließ der Kaiser nun
Von jener Gruft den Deckel heben,

Wo Kaiser Karl der Große schlief,
Darob ein Schrei das Land durchlief:
„Die Todten können nicht mehr ruhn,
Sie stehen auf zu neuem Leben!“
Und neue Gaben strömten dar
Für Klöster, Kirchen und Altar.
Doch ist das Jahr so still verronnen,
Die Welt blieb, wie sie immer war,
Der Papst nur hatte klug gewonnen.
Auch Otto sah's mit klarem Blick
Und kehrte bald nach Rom zurück,
Das deutsche Heer zur Heimat sendend
Und ganz sich zu den Römern wendend;
Nichts sah man von ihm mehr im Reiche,
Als kurz darauf des Jünglings — Leiche.
Und die noch mußte deutsches Eisen
Aus Aufruhr, Wuth und hartem Streiten
Des falschen Römervolkes reißen
Um sie zur Heimat zu geleiten.

Neunter Sang.

Zeitlofs Lieder.

1.

O wär' ich ein Waldvögelein!
Zwar lebt' ich meiner unbewußt,
Doch Lust und Freiheit wäre mein,
Gleichwie der Athem meiner Brust!

2.

Ich stehe fest im wilden Streit,
Die Feinde drängen auf mich her,
Ich aber denk' in dieser Zeit
Der Liebsten mein, so freudeleer.

Was jauchzest du denn nicht vor Lust?
Brech' ich denn nicht mit jedem Hieb,
Dem Blut nachdringt aus Menschenbrust,
Dir rothe Rosen, armes Lieb?

3.

Wär' ich eine Nachtigall,
In den Garten flög' ich nieder
Und erhöb' der Stimme Schall,
Sänge dir die schönsten Lieder,
Sänge dir die heißen Klagen,
Die mein Herz gar tief umhegt,
Daß du sollst verwundert fragen,
Wo versteckt der Sänger schlägt.

Und ich flöge schnell herbei,
Flög' in deine stille Zelle,
Sänge dir von Lieb' und Treu'
In der klaren Mondeshelle.
Wenn mich deine Hände fingen,
Du mich drücktest an die Brust,
Müßte mir das Herz zerspringen
Und ich stürb' aus Wonn' und Lust.

4.

Ich war in den Wald gegangen
Und suchte das schnelle Reh;
Der Ger war scharf geschliffen,
Schon hob ich den Arm in die Höh.

Da sah ich dem Thier in die Augen,
Die waren so treu und klar.
Den Jagdger ließ ich sinken
Und glaub', ich weinte gar.

5.

Meinem Fuß folgt Unglück,
Die Schalheit dringet auf mich an,
Was ich liebe, flieht mich:
Mein Gott, was hab' ich dir gethan?

6.

Am Bache grünen die Weiden,
Schon wieder verging ein Jahr,
Und meines Herzens Leiden
Ist, wie es im ersten war.

7.

O glücklich, wer noch hoffen kann!
Sei auch dein Unglück noch so groß —
Fängst du erst wieder zu denken an,
So wird schon leichter schweres Loos.

Der Geist beginnt doch wiederum
Zum Herrscherthrone seinen Lauf;
In öder, leerer Wildniß blüht
Doch wieder dir ein Blümlein auf.

Doch wehe, wem in stiller Nacht,
In die Hände das Gesicht gedrückt
Und erliegend Eines Gedankens Last,
Kaum vorwärts Stund' auf Stunde rückt.

Auch mich, der Hoffnung verstoßnes Kind,
Mich nahm das Unglück in seinen Schooß
Und singt ins Ohr mir schrecklich klar
Den ewigen Fluch vor: Hoffnungslos!

8.

Christ hat erlöst uns von dem Bösen,
Das unsre Menschheit hielt umnachtet;
Doch alles Betens ungeachtet
Will er mich nicht vom Schmerz erlösen.

Muß ich trotz seines Todes büßen?
Muß ich mein Leiden selber tragen?
So will ich los mich von ihm sagen,
Dann steh' ich doch auf eignen Füßen.

9.

Herr Gott im Himmel, sieh mich vor dir knien!
Ich möchte weinen, doch was helfen Thränen?
Ich möchte beten, doch die Worte fliehn
Und unberührt bleibt meines Herzens Sehnen.
Ich weiß nicht, was ich will. Mir ist so bange,
Herr Gott, mir ist so unaussprechlich weh;
Erleuchte du mich, den ich so verlange,
Daß ich ein Ziel, und dich am Ziele seh!

10.

Was ist, muß was sein, wo und wann.
Das Wann heißt Zeit, das Wo ist Raum,
Das Was der Stoff; ein Viertes kann
Erspähn Gedanke nicht noch Traum.
Wenn wir das Höchste, was wir kennen
An Stoff und Raum und Zeit — Gott nennen,
So ist durchs Andre Keins bedingt,
Weil Eins das Andre gleich durchdringt.
Und wenn nebst den drei Existenzen
Noch Gutes, Wahres, Schönes glänzen,
So können diese drei Ideen
Nicht eigens neben Gott bestehen;
Er muß sie also auch umfassen,
Sie müssen sich in ihn verweben,
Und dieser Gott bezeugt sein Leben

Im Werden- und Vergehen-Lassen,
Wie wir die ewigen Ideen
Von Ewigkeit verwirklicht sehen.
So wird allmählich klar: Gott ist
Der lebend wirkliche Gedanke
Des Guten, Schönen und des Wahren,
Der sich von Ewigkeit ergießt
Durch alle Welten ohne Schranke.
So wollt' er sich mir offenbaren,
Drum hat er mich so werden lassen
Und anders kann ich ihn nicht fassen.
So ist es, daß wir in ihm leben
— Wie Paulus sagt — und sind und weben.

11.

Vöglein, wie singst du so lieb!
In dir kann Gott so munter sein,
In mir ist er so trüb —
O wär' ich doch ein Vögelein!

12.

Mich wiegend im Flug des Gesanges
Eil' ich zu dir, mein Kind,
Ist doch so lang schon, so lang es,
Daß wir getrennet sind;

Und mit mir sollen die Träume,
Die fröhlichen, leichten Gesellen,
Durchfliegen die nächtlichen Räume,
Durchströmt von des Mondlichts Wellen.

So wollen wir zu dir fliegen
Ins Kloster, du Liebchen fein,
Und wollen in Schlaf dich wiegen
Und singen und wiegen dich ein.
Ich knie' um die Mitternachtstunde
Zu deines Bettes Füßen,
Indeß dich im Schlaf, Rathegunde,
Die Träume spielend grüßen.

Sie sollen in lieblichen Bildern
Der Jugend und Liebe Glück
Und Freud' und Wonne dir schildern;
Ich aber denke zurück,
Und während du lächelst so fröhlich,
Weil Sein und Himmel sich einen,
Da muß ich klageselig
Die stille Nacht durchweinen.

Zehnter Sang.

Wer in der Jugend je geliebt
Und mußte von dem Lieb sich trennen,
Der fühlet noch im Busen brennen,
Daß es nichts Seligeres gibt,
Als wie er aus der Fremde Fährte
Zur Liebsten in die Heimat kehrte.
Da steigen all die hellen Bilder
Vergangner Tage in ihm auf
Und stimmen die Erinnrung milder
Von seines Lebens rauhem Lauf;
Nur Sehnsucht und Erwartung legt
Sich um das Herz, das höher schlägt.

Vom Rheinland aus Burgunds Gebieten
Kam Markgraf Hezzel hergefahren
Und hatte fremdes Land gemieden
Mit seinen kriegerischen Schaaren
Seit er aus Welschland sich gewandt;
Denn Rhone, Saone und Argonnen,
Die haben westlich unser Land
Als deutsche Marken einst umsponnen —
Deß zittern wir, von Scham entbrannt!

Schon konnten von den Höhenzügen,
Wo nunmehr Eisenschienen liegen,
Die hohe Peterstirn sie schauen,
Die weithin glänzte durch die Gauen,
Und friedlich in der Sonne Strahl
Lag Schweinfurt in des Maines Thal.
Der Wärtel sah die hellen Haufen,
Blies lustig von dem Thurme hoch,
Daß alles Volk schnell kam gelaufen
Der Schaar zum Gruß, die heimwärts zog.
Auch Eila mit des Herzogs Weibe
Und Jutta in der Jugend Prangen
Stehn mitten in des Volks Getreibe,
Die Langvermißten zu empfangen.
Wer rüstig und gesund zurück
Aus welschem Lande kam, dem bot
Man Hand und Mund mit frohem Blick;
Doch Manchen, dem man nachgefragt
Und wo man hörte: der ist todt!
Hat eine junge Maid beklagt
Und ihm in tief verborgnem Leid
Noch eine Thräne still geweiht.
Auch Klinschor fühlte sich beglückt,
Der, als er sich nur erst entfernte,
Wie lieb ihm Jutta wäre, lernte;
Ihm hatte sie die Hand gedrückt
Und offen ohne Scheu erzählt,

Wie er so manchmal ihr gefehlt.
Das drang ihm tief ins Herz hinein
Und dieses Samenkorn so klein
Wuchs aus dem unscheinbaren Triebe
Zum Riesenbaum der ersten Liebe.
Sobald dieß Klinschor selbst bemerkte,
Hat drob er Anfangs lächeln müssen,
Jedoch die unablässig süßen
Gedanken, die manch Wort bestärkte,
Umstrickten ihn mit stetem Trug,
Der fest um Aug' und Sinn sich schlug.
Und wie stets kühner ward sein Blick,
Zog Jutta sich vor ihm zurück;
Er aber hielt dieß auch für Liebe,
Die von ihm scheu das Mädchen triebe,
Und drängte sich nur um so zäher
Der heißgeliebten Jungfrau näher.
Und was sie that und was sie sprach,
Bald ohne Arg, bald auch mit Höhnen,
Erklärt' er sich nach seinem Sehnen,
Da sein Verstand in Fesseln lag.
Und in dem Leben voll von Lüge
Erglänzten heiter seine Züge;
Er sprang und sang; in ernstes Denken
Konnt' er stets wen'ger sich versenken;
Bei Ihr nur ward ihm Reden schwer,
Und was er sann, schien ihm so leer.

Stets düstrer wurde Zeitlofs Brüten.
Zwar Mancher, der ihn lang gekannt,
Bot, als er kehrte aus dem Süden,
Theilnehmend ihm zum Gruß die Hand,
Doch sah man, er ertrüg' es lieber,
Man ginge ganz an ihm vorüber.
Ihn kränkte, wer nur zu ihm kam,
Ein Wort des Willkomms ihm zu schenken,
Weil er ihm einen Grund benahm,
In seinen Groll sich zu versenken.
Bald ging er auf den alten Wegen,
Hing nach dem Schmerz in seiner Brust
Und regt' in Waldes dichtern Schlägen
Das alte Weh neu auf in Lust.
Geöffnet standen schon die Pforten
Der Geisteskrankheit vor den Beiden:
Dann wäre Klinschor Narr geworden;
Und an das Leben Zeitlofs trat
Melancholie, das stumme Leiden,
Mit feinen, aber sichern Schlingen.
Es brauchte bald gewalt'ger That,
Um sie auf andern Pfad zu bringen.

Einst nach des heißen Tages Schwüle
Saß Jutta in der Abendkühle
In ihrer Laube, ganz versunken

Das Bild betrachtend, das sich bot:
Die Landschaft lag wie schlummertrunken
Und schon verschwamm das Abendroth.
Sie hörte nicht, wie auf dem Sande
Langsame Schritte näher kamen,
Bis Klinschor sie vor sich erkannte.
Auch er, als ihm die Maid erschien,
Rief unwillkürlich ihren Namen,
Trat nahe zu der Liebsten hin,
Erfaßte ihre kleine Hand,
Den Blick auf sie geheftet fest,
Und sagte zitternd und gepreßt:
„Beglückter Tag, da ich euch fand,
Die lieber mir als Kampf und Beute;
Beglückte Stunde, die mich heute
So einsam euch hier finden läßt.
Was hilft's, wenn länger ich verhehle,
Daß ich dich liebe, reine Magd,
Daß du mir füllst die ganze Seele,
Die dich benachtet und betagt. [1])
O werde mein! Ich führ' ein Schwert,
Das dich, mein Weib, zu schützen weiß,
Und Pfeil und Ger holt, was den Kreis,
Den stillen, häuslichen, ernährt.
O du, mir mehr als Luft und Licht,
O werde mein! Verwirf mich nicht!"

Aufstand die Maid, trat aus der Laube
Und zog aus seiner Hand die ihre:
„Dem Wahnsinn wird dein Geist zum Raube!
Jag' in den Wäldern deine Thiere,
Die Feinde fäll' als kühner Fechter;
Doch wenn dein Herz auf Freien sinnt,
So suche dir der Bauern Töchter
Und bleibe von des Grafen Kind.
So wenig, als du meinen Vater
Zum Kaiser machst im deutschen Land,
Sei's durch dein Schwert, sei's als Berather,
So wenig reich' ich dir die Hand!"

So ruft sie. Ihre Augen flammen,
Als sie den Berg hinan sich wendet.
Doch Klinschor bricht in sich zusammen:
Der Liebesfrühling hat in Oede
So plötzlich durch ihr Wort geendet;
Die Hände bargen sein Gesicht,
So saß er bis zur Morgenröthe
Und dachte nichts und weinte nicht.
Jetzt sprang er auf: „Daß ich's versuche,
Und sollt' ich bittern Todes sterben!
Dann, stolze Maid, mit meinem Fluche
Will ich das Kaiserkind verderben!"

Elfter Sang.

Durchs ganze Deutschland hallt es fort:
Der Kaiser ist todt! Der Kaiser ist todt!
Die Herzoge hörten dieses Wort
Und sammelten ihr Aufgebot;
Sie zogen auf gewohnten Wegen,
Ein neues Oberhaupt zu küren;
Doch Hezzel ritt der Leich' entgegen,
Um sie nach Aachen hinzuführen.
Und als er traf den Trauerzug
Von narb'ger Kriegerschaar umgeben
Und Priesterschaar, die Weihrauch trug,
Deß Wolken um den Todten schweben,
Da stieg der Markgraf von dem Roß,
Um zitternd zu dem Sarg zu treten,
Der sich um den Verwandten schloß,
Und an dem Sarge leis zu beten.
Rings wich zurück die weite Menge,
Es schwiegen still die Grabgesänge,
Des Sarges Träger machten Halt.
Er kniet, die Hände festgeballt
Und lastend auf den Sarg gelegt,

Und stützet drauf sein Angesicht:
So kniet er lang und unbewegt.
Was er gebetet, weiß man nicht,
Doch als er Amen sprach, da schwoll
Der Stirn Zornader an und sprang,
Daß ihm das Blut herunter drang,
Deß wurden Kleid und Waffen voll,
Bis daß er lang genug geblutet.
Da band er um den Kopf ein Tuch
Und ritt, im Herzen trüb gemuthet,
Als Führer vor dem Leichenzug.
An diesem Trauerabend kam
Der Zug noch spät in eine Stadt,
Wo er die Nachtherberge nahm.
Vom Blutverlust lag Hezzel matt
Und ließ Klinschor zu sich entbieten,
Daß er ihm seine Lieder singe
Und ihm dadurch vielleicht den Frieden
In den erregten Busen bringe.

Klinschor's Lieder.

1.

Die Lerche und die Nachtigall
Wird mit der Zeit verstummen,
Und mit der gelben Blätter Fall
Verwelken auch die Blumen.

Des Maines Fluth hinunter fließt
Rastlos zu allen Stunden,
Und was hinabgeflossen ist,
Das ist und bleibt verschwunden.

Wie auf der Aue grünes Gras,
So blühet frisch das Leben,
In welchem wir nach vollem Maß
Von Ehr' und Gütern streben.

Zuletzt nach Allem kommt der Tod
Und legt uns zu den Todten,
Und was das Leben uns nicht bot,
Bleibt ewig ungeboten.

2.

Im tiefen Thal im Bergeswald
Da rauscht und wühlt der wilde Bach;
Ein Donner, der das Thal durchhallt,
Rollt hundertfach in Bergen nach.

Der Bach, die Ufer unterwühlt,
Reißt Erd' und Stämme mit sich fort,
Die er entfernt aufs Trockne spült;
Urstämme liegen modernd dort.

Ein Heldengrab ist aufgethürmt
Von Esch' und Linde überragt;
Doch wen der Todtenhügel schirmt,
Durch keine Rune ist's gesagt.

Ein Völkerführer war's gewiß,
Dem man solch Grabmal aufgebaut,
Doch was er that und wie er hieß,
Das kündet keiner Sage Laut.

Der wilde Waldbach rauscht und frißt,
Schon spült er an das Hünengrab
Bis bald auch das verschwunden ist.
Der Mond scheint bleich und still herab.

3.

Ein Schwesternpaar sitzt auf dem Throne,
Der aufgebaut ist aus der Welt,
Daß es nach Werth der Menschheit lohne,
Darob es strengen Richtspruch fällt.

Die Eine singt gar schöne Lieder,
Wiegt lächelnd ihr jungblühend Haupt
Und singt, sie ewig wandelnd, wieder
Bis sie das Falsche selber glaubt.

Ernst sitzt die Andre, regen Strebens,
Schreibt in ein Buch von Pergament,
Hiezu erscheint das Buch des Lebens
Als zweiter Theil am Welten-End.

Es währt, so lang die Erden kreisen,
Die Schrift und tönt der Lieder Reim,
Und wen die Beiden von sich weisen,
Fällt der Vergessenheit anheim.

„Geh, Klinschor! sprach der Markgraf nun,
Die Weisen, die du singst, sind schaurig.
Der heut'ge Tag war schwer und traurig,
Laß jetzt im Schlaf mich friedlich ruhn."
Und Klinschor ging; doch seine Lieder
Ließ er an Hezzels Lagerstätte,
Dem klangen sie im Traume wieder
Bis matt er aufstand von dem Bette.
So zogen sie den Weg entlang,
Aus allen Orten strömt die Menge;
Dem todten Kaiser zum Empfang
Tönt von den Thürmen Glockenklang,
Das Volk weint in die Grabgesänge.
„O weh dir, armes deutsches Land!
O weh dir, deutscher Kaiserthron!

Vom besten Stamm, den je man fand,
Begräbt man hier den letzten Sohn!"
So klagt wol mancher Mann den Todten
Und stellt den Schild betrübt zu Boden.
Als nun der Abend niedersank
Und man Herberge sich genommen,
Lag Hezzel, im Gemüthe krank,
Und ließ sich Klinschor wieder kommen.

4.

Was liegt ihr matt und zaget?
Der Kaiser ist einmal nun todt;
In Mannesmuth ertraget
Des Herzens und des Landes Noth!

Die Sonne schloß verborgen
In dicht Gewölk schon oft den Lauf
Und ging dennoch am Morgen
An reinem Himmel strahlend auf.

So lasset von der Klage;
Starb auch ein Kaiser unserm Reich,
Seid ihr denn nicht sein Mage?
Von ew'gem Ruhme künd' ich euch!

5.

Der wilde Wolf streicht durch die Saaten,
Krieg wüthet um das deutsche Land,
Die Fürsten sinnen und berathen
Und suchen eine starke Hand.

Mit Schild und Lanze stehn die Bauern
Erwartend um sie her im Ring.
„Wie lange soll die Waise trauern?“
So murmelt's durch des Volkes Ding.

„Wann wird das große Wort verkündet?
Wann zeigt der neue Kaiser sich,
Der Ordnung bringt und Zwietracht bindet?
Du großer Mann, was birgst du dich?“

6.

König Heinrich blicket
Aus des Himmels Pracht
Und er strahlt entzücket,
Denn es ist vollbracht.

„Meinem deutschen Lande
Friede, Heil und Glück!
Fester Ordnung Bande
Kehren neu zurück.

Scharfer Degen zwinget,
Welschen Uebermuth,
Und der dieß vollbringet,
Wuchs aus meinem Blut.

Seiner freun die Krieger,
Freun die Bauern sich.
Sei gegrüßt! du Sieger
Ueberstrahlest mich!“

Die Augenlider fest geschlossen,
Die Hand geballt, lag Hezzel da;
Als Klinschor ihn so ruhen sah,
Ging er hinweg. Doch ausgegossen
War keine Ruh' in Hezzels Sinn;
Er wälzte sich die ganze Nacht
Auf seinem Lager her und hin
Bis klar die Morgenröthe lacht.
Da stand er düster sinnend auf
Und ließ die Leiche weiter tragen
Bis daß nach manchen Tags Verlauf
Der Trauerzug ankam in Aachen.

Dort setzte man den Kaiser bei
Und sang die Messen für den Todten.
Indessen kamen schnelle Boten,
Daß Heinrich Kaiser worden sei; —
Und schweigend und mit finstrem Blick
Zog Hezzel in sein Land zurück.

Zwölfter Sang.

Schon von der Peterstirne Thürmen
Sah man den Reif auf Fluren liegen
Und lange Staarenschwärme fliegen;
Bald knarrten in Novemberstürmen
Die Wetterfahnen, rastlos irrend,
Und Fensterscheiben brachen klirrend.
In seiner engen Stub' allein
Starrt Hezzel lang in den Kamin;
Es mochten schwere Sachen sein,
Die ihm so lagen in dem Sinn.
Nach kurzer Zeit trat Klinschor ein,
Den Hezzel zu sich her beschieden,
Ihm eine Botschaft zu entbieten.
Roth flammt des Feuers Flackerschein.

„Hier diesen Ring, den ich dir gebe,
Den sollst du mir nach Böhmen tragen;
Dem Herzog ihn zu reichen strebe
Und also sollst du zu ihm sagen:

Der Winter zwingt in Stub' und Haus,
Daß wir die Waffen uns bereiten;
Doch läßt der Frühling uns hinaus,
So wollen wir zum Kampfe schreiten.
Er soll mit seinen wilden Böhmen
Im Oberland die Hand mir reichen
Und aus des Kriegs blutrothen Strömen
Will ich als Kaiser glänzend steigen.
Sag' ihm, daß ich die Hülfe lohne
Mit stäter Freundschaft, Land und Rechten
Sobald mich kränzt die Kaiserkrone,
Um die wir treulich wollen fechten.
Gewähr' ihm gern, was er bedingt;
Wenn mir mein großer Plan gelingt
Und ich beherrsche Deutschlands Macht,
Dann wird das Rechte doch vollbracht.
Du standst in manchen harten Proben,
Auch jetzt laß deine Klugheit loben."

Am andern Tag, auf schnellem Roß
Und einen Diener an der Seite,
Verließ Klinschor das hohe Schloß
Und ritt, Erwartung voll, ins Weite.
Lang zog er fort im Thal des Maines
Auf den bekannten alten Wegen
Bis er, schon aus dem Thal gelegen,
Kronach erreichte, Goldgesteines

Und Sagen halber weit genannt;
Durch Radenzgau und Nordgau ziehend
Gelangt' er in das Böhmenland;
Da fand er Städte reich und blühend,
Bespület von der Flut der Mieß,
Die bei Tetin er erst verließ;
Und als er kam auf Berges Rücken,
Erhob sich stolz der Wissehrad
Im Sonnenschein vor seinen Blicken,
Dann die Kapelle [1]) von Sankt Veit
Und endlich Prag, die schönste Stadt,
In aller ihrer Herrlichkeit.
Vom Lorenzberg sah Klinschor nieder:
Nachts war ein leichter Schnee gefallen,
Doch auf der Sonnenseite wieder
Gewichen von den Dächern allen.
So lag die Stadt gar wirr und bunt,
Geschützt von Thürmen ohne Zahl;
Die Moldau schlingt sich grün durchs Thal
Mit busch'gen Inseln reich besät,
Und zweifelnd sucht das Auge rund,
Wo denn ihr Weg durch Berge geht.
Dort vor ihm ragt der Wissehrad
Mit Herzog Boleslavs Pallast
Auf steilem Fels als eigne Stadt,
Von festen Werken eingefaßt.

Und wo die Moldau weiter floß,
Da wohnten winklich eng beisammen
Die Enkel, die von Juda stammen.
Die Zahl derselben war sehr groß
Und ihren Sagen nach erwarb
Ihr Volk schon diesen Sitz, bevor
Noch in Judäa Christus starb.
Nun wandte Klinschor sich zum Thor;
Nachdem ihn überfuhr der Ferge,
Ritt ein er in der Mauern Ring,
Zu finden deutschen Manns Herberge,
Die bald gastfreundlich ihn umfing.

Tags drauf begab er sich ins Schloß.
Da glänzten in gar reicher Pracht
Geschirr und Waffen, Haus und Troß.
Wie ärmlich schien der Deutschen Tracht!
Doch desto reicher war ihr Herz,
Stets treu und ohne Furcht erfunden,
Ihr Sinn, verachtend jeden Schmerz,
Hielt stolz auf einen Leib voll Wunden.
So war auch Klinschor sich genug,
Als er in anspruchslosem Kleide
Vor Boleslav die Botschaft trug,
Um welchen glänzten Gold und Seide.
Eh' ihm der Ring, den Hezzel sandte,
Noch vor die Augen kam, erkannte

Er Klinschor noch von Gnesen her,
Und was er sprach, fand leicht Gewähr:
„Der Winter zwingt in Stub' und Haus,
Wo Waffen Hezzels Volk bereitet,
Daß, läßt der Frühling uns hinaus,
Der Markgraf bald zum Kampfe schreitet.
Ihr sollt mit euern wilden Böhmen
Im Oberland die Hand ihm reichen
Und aus des Kriegs blutrothen Strömen
Will er als Kaiser glänzend steigen.
Er wird sich euch erzeigen hold
Mit stäter Freundschaft, Land und Rechten,
Wenn ihr getreulich mit ihm fechten
Und ihm zum Thron verhelfen wollt."

Da lächelt Boleslav und sagt:
„Verkauft er schon die Haut des Bären?
Er warte bis er ihn erjagt,
Dann mag er Weitres mir erklären.
Bei solchen Fürsten, wie wir zwei,
Gilt nicht engherz'ge Krämerei:
Zur Noth könnt' auch der Herr von Polen
Sich, was er wünschte, selber holen.
Sobald die Lenzessonne scheint,
So ziehen wir ins Feld vereint.
Jetzt möge dir's noch manchen Tag
Gefallen in dem schönen Prag,

Und gehst du, laß mich mit Geschenken
Zu wahren suchen dein Gedenken."

Graf Hezzel stand in tiefem Sinnen,
Nachdenkend über sein Beginnen.
So sah hinaus er in die Flur,
Die allwärts trug des Herbstes Spur:
Die Aecker liegen leer und braun,
Welk fielen ab des Weinstocks Blätter,
Wald sind und Wiese kahl zu schaun,
Gar trüb und kältend stürmt das Wetter
Und dichter Rauch dringt aus den Schlöten,
Hinjagend über hohe Dächer;
Kein Schiff, kein Floß auf Wasseröden,
Das Volk der Straßen zählt stets schwächer.

„Das hat mir, sprach er, noch gefehlt,
Daß sie den Heinrich uns erwählt.
Zwar ist es wahr, daß wir zusammen
Aus König Heinrichs Blute stammen,
Doch wenn man darauf Rücksicht nahm,
Bin ich der Bessre nicht von Beiden?
Er ist an einem Fuße lahm [2])
Und läßt sich von den Pfaffen leiten.
Ich hätte meine Ritterschaft
Sowie den äußern Feind bezwungen.

Durch zeit'gen Mord und Goldes Kraft
Ist ihm die Kaiserwahl gelungen.
Und warum hat er, da die Wahl
Sein schönes Herzogthum erledigt,
Mich, den Geschlecht und Ruf empfahl,
Als Bayerns Herzog nicht bestätigt?
Ich setze Schwert und Land zu Pfändern,
Das soll der Frühling Alles ändern.
Erseh' ich recht, so eilen dort
Zwei Reitersleute her im Trabe;
Ja, Klinschor ist's! Geduld! ich habe
Von Boleslav bald günstig Wort."

Es währte nicht mehr lang, so trat
Klinschor herein, und Hezzel sprach:
„Sag' an, was er gesprochen hat!"
„Geht kühn voran, er folgt euch nach;
Der Herr der Polen und der Tschechen
Hilft die erlittne Schmach euch rächen."
„Ha! dacht' ich's doch! Zu Kampf und Streit,
Verheerung bringend den Gefilden,
Ist allzeit Boleslav bereit;
Umsonst nennt man ihn nicht den Wilden.
Doch künde mir, was für Erledigung
Fand, was ich sagte von Entschädigung?"
„So lang ihr nicht den Bären habt,
Sei auch noch nicht die Haut vergabt;

Kommt ihr als Kaiser aus den Fehden,
Dann sei noch Zeit, davon zu reden;
Zur Noth könnt' auch der Herr von Polen
Sich, was er wünschte, selber holen."
„Daran erkenn' ich Boleslav;
Dein Sinn ist trotzig, wild und brav;
Doch glaube nicht, daß deutschem Lande
Ich je als Kaiser bringe Schande:
Dein Kaiser lohnt dich kaiserlich,
Jedoch als Herrn erkenne mich!"

Dreizehnter Sang.

Klar bricht ein Frühlingsmorgen an.
Früh in der Dämmrung kräht der Hahn;
Ein kühler Wind mit scharfem Hauche
Fegt schnell die Flur noch einmal rein,
Damit des Tages helles Auge,
Sich nahend schon im goldnen Schein
Des Ostens, schmuck die Erde finde
Und ihre Pracht dem All verkünde.
Die Mannen Hezzels stehn in Schaar;
Groß war die Zahl und Kraft des Trosses,
Der zu dem Krieg versammelt war.
Da kam er selbst, der Herr des Schlosses,
In schwerer Rüstung; bald ein Lächeln,
Ein freundlich Wort bald beut er ihnen,
Dort tadelt er mit strengen Mienen —
Im Wind des Helms Buschfedern fächeln.
Dann kündet er in kurzer Rede
Die Absicht dieser seiner Fehde,

Sprach von dem Adel seines Blutes,
Vom Vorenthalt verdienten Gutes,
Sprach von dem Kaiser ohne Würde,
Unfähig zu des Reiches Bürde:
„Wir müssen uns vor allen Dingen
In diesem Zug, wir Franken, mühen,
Die Krone uns zurückzubringen,
Die wir den Sachsen nur geliehen.
Wohlan denn, laßt die Fahnen fliegen,
Nun gilt es sterben oder siegen!“

Doch Zeitlof senkt die Fahne tief
Und reitet neben Hezzel hin:
„Was euer Mund soeben rief,
Das spracht ihr nicht nach meinem Sinn.
Mit unserm Herrn und Kaiser streiten
Bringt unsrer Ehre nicht Gewinnst;
Nicht länger will ich mit euch reiten
Und künd'ge euch hiemit den Dienst.“

Schnell sprengte Klinschor bebend vor:
„Was sprichst du da? Bist du ein Thor?
Wankt jetzt die Treue bei der That?
Gefiel dir's lange hier im Glück,
So tritt, wo dein man nöthig hat,
Auch nicht vom Grafen feig zurück!“

„Besinne dich, und sage dann,
Wann du mich sahst als feigen Mann!
Die Zeit verging; hast du indessen,
Wie Gangolph einst mit jedem Satz
„Bleibt treu dem Kaiser!" uns gelehrt,
Im neuen Leben hier vergessen?
Nicht wo mir's gut ging, ist mein Platz:
Es sagt uns, wo man hingehört,
Die Treue und die Ehre wahr —
Du aber bist der beiden bar."

Und Klinschor wüthend zog sein Schwert,
Das klingend aus der Scheide fährt;
Doch Zeitlof, nur des Todesschlags
Gewärtig, sagte bitter: „Wag's!"
Auf Klinschor seine Blicke ruhten
Und brannten den wie Höllengluthen.
Zwar Hezzel hat mit eigner Hand
Den schweren Schlag noch abgewandt,
Sonst hätt' ihn Klinschor todtgeschlagen;
Dann rief er: „Daß ihr ruhen wollt!
Niemals soll man von Hezzel sagen,
Er hielte Wen in seinem Sold,
Der ihm mit Widerwillen diene:
Frei soll der Freie bei mir schalten.
Daß Keiner je sich mehr erkühne,
Vor seinem Herrn Gericht zu halten!

Zieh, Zeitlof, zieh und nimm mit dir,
Was Alles du erwarbst bei mir;
Wer immer Kaiser werden möchte,
Der ehre selbst zuerst das Rechte!
Ihr Andern, vor! Glückauf zum Kriege,
Gott helfe gnädig uns zum Siege!"

So zogen sie entlang dem Maine
Im hellen Frühlingssonnenscheine
Und aus den Thälern von den Seiten,
Mit Palmen [1]) auf den Hüten, stoßen
Zu ihnen Haufen frisch zum Streiten;
Rings rasseln Schilder, Hörner tosen,
Und zu dem blauen Himmel drang
Des Volkes rauher Kriegsgesang.

Indeß ließ Hezzel Boten eilen,
Um Heinrich Fehde anzusagen
Und Boleslav es mitzutheilen,
Daß er begann das blut'ge Wagen.
Durchs ganze Deutschland rüstet man,
Von Danzig an bis nach Toulon;
Auch Oestreich schließt sich Hezzel an,
Mit ihm des gleichen Stammes Sohn,
Doch all die andern Fürsten standen
Zum Kaiser, dem sie Hülfe sandten.
Der Markgraf zog durch Frankenland,

Wo er bald da, bald dort mit Brand
Und Kampf des Kaisers Volk vertrieb,
Daß ihm der Rücken sicher blieb,
Um zu der Donau vorzudringen,
Den Kampf in Heinrichs Land zu bringen.
Schon kamen einzeln Böhmenschaaren
Gestoßen zu des Grafen Heer,
Die Dörfer sengend rings umher,
Ob's Feinde oder Freunde waren.
Und wenn die Weiler sie umstellt
Und aus der Häuser rothen Flammen
Der Todesschrei der Opfer gellt,
Da jauchzen fröhlich sie zusammen
Und ihrem Gotte Swantewit
Beginnen sie ein Feierlied.
Um solchen Jammer zu vermeiden,
Drängt Markgraf Hezzel zum Entscheiden
Und bald erscheint wie Sand am Meere
Fürst Boleslav mit seinem Heere.

Auch Kaiser Heinrich rüstet sich,
Ruft auf die Schwaben und die Bayern,
Um möglichst bald dem wilden Krieg
Durch einen raschen Sieg zu steuern.
In einem weiten halben Bogen
Erstreckten sich um Feindes Land
Die Schaaren, die ihm helfend zogen.

Er selbst drang von der Donau Strand
In raschen Zügen auf die Feinde
Bis daß nach manchen schweren Sträußen
Mit Boleslav sich Hezzel einte.
Die Heere standen nah bei Kreussen,
Bereit in einem großen Schlage
Zu lösen deutscher Herrschaft Frage.

Vierzehnter Sang.

Auf allen Aeckern stehen sich neigend gelb die Saaten
Und Gras und Blumen sprießen dem Wandrer an den Pfaden,
Die Lüfte zittern duftig, die Sonne brennet heiß,
Die Fische springen wohlig, im Felde glüht der Bauern Fleiß.

Zum Kampfe zieh'n die Heere, gedeckt von schweren Schilden,
In deren Wölbung furchtbar sie Kampfgesänge brüllten.
Das hat seit tausend Jahren der Vater dem Sohn gelehrt;
O weh uns armen Enkeln! der Heldensang ist uns zerstört.

Schon sah man aus den Haufen die Lanzen ein-
zeln fliegen,
Davon in Todeskrämpfen zerstreute Kämpfer
liegen;
Da rasselt's auf den Schilden, anprallt der schwere
Stoß
Und in den dichten Haufen bricht nun das wilde
Morden los.

Die Morgensterne funkeln, daß sie durch Helme
leuchten
Und rothe Thauestropfen das grüne Gras be-
feuchten;
Durch Helme dringt und Schädel der hellen Sterne
Schein
Und lädt am lichten Tage zum tiefsten Schlaf die
Männer ein.

Die langen Schwerter zischen gewichtig durch die
Lüfte
Und hauen kühne Kämpfer in ungegrabne Grüfte,
Die scharfen Eschenlanzen stehn zitternd in dem
Schild,
Sie schneiden durch die Brünnen, daß Blut aus
weiten Spalten quillt.

Die Männer stürzen blutend und greifen in den
Boden,
Und Andre stehn und kämpfen auf Wunden und
auf Todten;
Doch deutsche Schwerter schneiden und deutsche
Stärke siegt,
Der Polenkönig fliehet, das Heer der Heiden
unterliegt.

Und als auf dieser Seite er seinen Feind ge-
schlagen,
Ließ Heinrich ohne Rasten ihn bis nach Böhmen
jagen;
Er selbst mit seinen Besten, worunter Zeitlof
war,
Ließ ab von dem Verfolgen und wandte sich zu
Hezzels Schaar.

Die stand in starken Stürmen, in wildem Todes-
reigen
Und trotz der neuen Feinde begann sie nicht, zu
weichen;
In Mitte seiner Schaaren der kühne Markgraf
hält
Und seiner Stimme Dröhnen dringt ordnend weit-
hin durch das Feld.

Er hatte seine Fahne gelegt in treue Hände,
Nicht Klinschors, der im Kampfe sich so gehindert
fände;
Der war auf allen Seiten und schlug geschwinden
Schlag,
Daß vor des Grimmen Zorne gar mancher Held
im Tod erlag.

Als sich der Abend nahte, ließ Hezzel Heinrich
sagen,
Die Nacht schuf Gott zur Ruhe, drum wollten
sie vom Schlagen
Sich für die Nacht enthalten, todtmüd sei Roß
und Mann,
Am nächsten Morgen höben sie ehrlich Streiten
wieder an.

Doch Heinrich bot die Antwort, er ließe nicht
vom Streiten;
Denn frische Schaaren kamen zu ihm von allen
Seiten,
Und wo vor grimmem Degen ein Mann dahin-
sank wund,
Da stand bereit zum Kampfe ein andrer Mann
frisch und gesund.

Als nun es dunkel wurde, da mischten sich die
Haufen
Und wilder und ergrimmter entbrannte blut'ges
Raufen,
Doch Hezzels Mannen schlugen auf eine Höh'
sich durch
Und bauten, um der Ruhe zu pflegen, eine Wa-
genburg.

Dadurch, daß Diese kämpften und Die der Ruhe
pflagen,
Vermochten sie die Stürme die Nacht durch zu
ertragen,
Und an dem andern Morgen stieg nieder ihre
Zahl
Und zog in stetem Kampfe hinunter in des Maines
Thal.

Da fliegen Schmetterlinge und bunte Blumen
sprießen
Und Bien' und Käfer summen auf grünen, fri-
schen Wiesen,
Die sind ein weiches Bette nach hartem Todes-
schlag;
So ging's in stetem Streiten gar manche Nacht
und manchen Tag.

Wund knien am Maine Krieger, zu kühlen Durstes Gluthen
Und stürzen, kraftlos werdend, kopfüber in die Fluthen;
Die Andern ziehn und nehmen mit sich auf ihrem Zug
Die Mannen, denen Hezzel der Orte Schutz einst übertrug.

Dann zog er wieder weiter, verstärkt durch solche Schaaren,
In harten Kämpfen schreitend und blutigen Gefahren,
Bis Zeitlof, den die Fahne, die er vorzeiten trug,
Mit Todeswinken lockte, den Bannerträger Hezzels schlug.

Er schwang sie triumphirend, drückt' an die Brust sie minnend,
Ob ihn sein Blut auch färbte, aus weiten Wunden rinnend;
Das brach die Schaaren Hezzels. Wie sehr er auch versucht,
In Ordnung sie zu halten: sie lösten sich in wilder Flucht;

Bis daß sie gegen Schweinfurt gerannt in Eile
kamen,
Wo Gräben, Wall und Thürme in ihren Schutz
sie nahmen;
Und rüst'ge Bürger setzten den Drängern neuen
Damm,
Daß Blut den Mainstrom färbte, das von der
Straße niederschwamm.

Das ganze Land lag wüste, das nun die Heere
ließen,
Verbrannt sind Hof und Städte, verheeret Feld
und Wiesen,
Der Wolf tritt aus den Wäldern, draus ihn der
Hunger zieht,
Und satt vom reichen Fraße singt er sein grausig
Abendlied.

Sobald der Kaiser selber ankam in Schweinfurts
Nähe,
Schickt manche Schaar er weiter, daß sie die Stadt
umgehe;
Er ließ durch seine Zimmrer erbaun Ballist und
Thurm
Und nahm nach blut'gen Tagen die trotz'ge Stadt
in hartem Sturm.

„Ich will das Volk vertilgen, die ganze Stadt vernichten;
Kein Stein bleib' auf dem andern — so will ich fürstlich richten.
Der Aufruhr sei unmöglich in meinem Reich fortan!"
So rief der mächt'ge Kaiser, aus Dächern flog der rothe Hahn.

In allen Häusern Plündern, auf allen Straßen Morden,
Bis Alles Asche deckte und still die Stadt geworden.
Wer noch sich retten konnte aus Blut und Schutt und Graus,
Der floh, Erbarmen suchend, ins unversehrte Gotteshaus.

Der Kaiser ritt, von seinen Gewalt'gen dicht umgeben;
Den Bittenden gewährt' er nicht Gnade für ihr Leben:
„Würgt Weib und Kind und Greise; nichts schone eure Hand,
Auch nicht die wunden Männer; dann sei das Gotteshaus verbrannt!"

Als nun die Armen drinnen so wilde Worte
hören,
Da drängen in Gebeten sie sich zu den Altären,
Und wer das Schwert zu führen im Stand sich
glaubt, der rafft
Zu blut'gen Todesschlägen noch auf die todesmüde
Kraft.

Doch Gräfin Eila kommet und tritt heraus zum
Thore
Und ihre Stimme gellet in Kaiser Heinrichs
Ohre:
„In deinem Leib und meinem rollt König Hein=
richs Blut,
Wohlan und wag's! vernichte den Fürstenstamm
in deiner Wuth!

Ich will die Rache Gottes herab vom Himmel
rufen!
Wagst du, das Haus zu schäd'gen, dann soll nie
an den Stufen
Von deinem blut'gen Throne ein Kind je dich
erfreun!
Nur über meine Leiche dringt deine Schaar auf
uns herein!“

Der Kaiser hört's und fühlet das Herz im Busen
beben;
„Wohl, spricht er lange sinnend, ich schenke dir
das Leben;
Laßt ab von Mord und Rauben, bergt, Krieger,
euer Schwert!
Es sei das nackte Leben in Huld dem elenden
Volk gewährt!"

So war die Stadt gewonnen; doch fehlte noch
das Beste,
Denn Hezzel schaute sicher von seiner hohen Feste;
Die wurde nicht genommen trotz Stürmens lang
und groß
Bis Heinrich zum Vergleiche mit Hezzel endlich
sich entschloß. [1])

Da gab es schwere Strafen für Hezzels schwer
Verschulden,
Ein Jahr lag er gefangen, die Harnschar [2]) mußt'
er dulden,
Er mußte Geiseln stellen, vermindert ward sein
Land.
Da hat gehaßt und trauernd Klinschor ins Elend [3])
sich gewandt.

Fünfzehnter Sang.

1.

Weh dem, der keine Aeltern kennt,
Der keinen Freund sein eigen nennt!
  Was hilft ihm all sein Weinen?
Da doch dem Schmerz, so sehr er brennt,
  Kein Tröster wird erscheinen.

Ein öder Fels, vom Meer umwallt,
Das rastlos an den Starken prallt,
  Ragt einsam aus den Wellen;
Die Schiffe, die des Sturms Gewalt
  Hinjagt auf ihn, zerschellen.

Die Seele, die so schön sich wies
Und die man fremd und kalt verstieß,
  Wird finster und verschlossen;
Was einst an Liebe sie verhieß,
  Das ist in Grimm zerflossen.

2.

O armer, armer Mann,
Der du in Reiches Bann
Das Vaterland im Elend meiden mußt!
Dem Baume, der im wüsten Sande fußt,
Kann Sturmwind an.

Es tönt die Frage kalt:
„Woher die Schmerzgestalt?
Warum vertrieb man ihn vom Vaterland?“
Selbst wem ein Gastfreund erst noch bot die Hand,
Dem fehlt sie bald.

Kein Strahl des Mitleids bricht
Aus fremdem Angesicht.
Was dich gefreut seit deiner Jugendzeit,
Was du getragen und noch trägst für Leid,
Das fragt man nicht.

Legst du den Wanderstab
Zuletzt im Tode ab,
Schloß man den Sarg, wenn auch dein Auge nicht,
So fällt kein Blümchen, wie's die Liebe bricht,
Zu dir ins Grab.

3.

Wenn der kühne Degen
Todtwund niedersinkt,
Daß sich satt der Boden
Seines Blutes trinkt —
Wenn du ohne Aeltern
Durch das Leben gehst
Und der Freund verrathend
Dich in Noth verstößt —

Wenn im Elend Heimweh
Dir das Herz zersprengt
Und man ohne Klage
Kalt ins Grab dich senkt:
Süßt doch Ruhm und Rache
Dir die Todesruh'
Und beim Ew'gen findest
Freund und Heimat du.

Doch verstoßne Liebe,
Bitter noch verhöhnt,
Wird selbst in dem Himmel
Niemals mehr versöhnt.
Bar an Lieb' und Hoffnung,
Freudlos und allein,
Mag fortan mein Leben
Nur Verderben sein!

Das war's, was Klinschor sich gedacht,
Als er das Vaterland verließ.
Er ritt viel Tage, manche Nacht,
Bis daß sich endlich Prag ihm wies,
Bis daß er kam zu Boleslav,
Den er in finstrem Muthe traf.
Doch ward er freundlich aufgenommen
Und konnte, wie's ihm immer däuchte,
Mit Boleslav zu reden kommen,
Dem er den Mißmuth bald verscheuchte.
Er kündete dem wilden Heiden
Von seinem frühern Leben viel,
Auch mochte Boleslav wohl leiden
Gesang und Jagd und Saitenspiel;
Bald hallten Klinschors düstre Lieder
Vom Preis der Tochter Hezzels wieder,
Daß wilde Gluth sich bei dem Lob
Im Herzen Boleslavs erhob.
„Und müßt' ich Alles drob verlieren,
Müßt Kron' und Leben ich gefährden,
So werd' ich, rief er, sie entführen:
Mein muß die stolze Schönheit werden!
Für Aufwand und erhaltne Schläge
Abquitt' ich [1]) gleich auf diesem Wege."

Von seinen schnellen Polenpferden
Schickt viele Koppeln er voraus,

Dann ritt er selbst mit Klinschor aus
Und kam bei Schweinfurt nahe an,
Als schon der kühle Herbst begann.
Klinschor war kund aus frührer Zeit,
Daß an den warmen Nachmittagen
Ins wilde Höllenthal die Maid
Oft ihren Weg schon eingeschlagen.
Im Wald aufbauend eine Hütte,
Um der Gelegenheit zu lauern,
Wann Jutta nach der alten Sitte
Verließe sichern Schlosses Mauern,
Sahn sie schon an dem nächsten Tag,
Wie von Gespielinnen begleitet
Sie auf gewohnten Pfaden schreitet;
Ein einz'ger Diener folget nach.
Wo sich das Thal ein Wenig breitet,
Daß es nach einer scharfen Wende
Im Walde sich verlierend ende,
Dringt eine Quelle aus der Wiese;
Rings grünten weiche Rasenbänke,
Daß, wer ermüdet Labung tränke,
Zugleich der Ruhe auch genieße.
Hier saß auch sie, gemüthlich plaudernd;
Da fliegt aus Waldes grünem Zelt
Ein Speer her, der den Diener fällt.
Aufspringen all die Mädchen schaudernd

Und laufen fort und schrein entsetzlich,
Als sie die beiden Männer plötzlich
Im schnellen Sprung sich folgen sehen.
Doch Jutta, die im leichten Drehen
Des Kopfes Klinschor schon erkannte,
Bleibt endlich stehn und ruft: „Daß Schande
Auf euer Haupt sich möge häufen!
Die Heldenthat wiegt gar zu leicht,
Ein schwaches Mädchen aufzugreifen!“
Schnell schleppte Boleslav sie fort
Bis er die Pferde hat erreicht;
Rasch sitzt er auf, verläßt den Ort
Und froh der sieggekrönten Mühen
Drückt er die Maid trotz ihrer Klagen
An seine Brust in heißem Glühen.
Eia! wie Wind die Pferde jagen.

Ins Schloß indessen liefen eilend
Zurück die Mädchen, vom Entführen
Die Kunde allem Volk mittheilend.
Da sah man Jedermann sich rühren,
Zu Rosse flogen sie hinaus,
Verfolgend jede kleinste Spur,
Doch kamen rathlos sie nach Haus.
Als aber Hezzel erst erfuhr,
Die Mädchen glaubten sicherlich,
Daß Einer sehr dem Klinschor glich,

Da sprang er auf in seiner Wuth
Und rief: „Ich wollte mich verbinden,
Daß Jutta ich in guter Hut
Des Böhmenkönigs werde finden."
Wer seiner Tochter Ehre schädigte,
Drauf wandt' er forschend Geld und Gut
Bis daß sich sein Verdacht bestätigte.
Da ritt er selbst nach Bamberg eilig,
Und bat bei Allem, was auf Erden
Dem Kaiser und im Himmel heilig,
Doch seiner Tochter Schirm zu werden.
Und Heinrich sprach: „Es ist zu spät!
Das Unglück ist einmal geschehn,
Drum laß den Winter erst vergehn.
Sobald ein Hauch des Frühlings weht,
Werd' ich ins Böhmenland aufbrechen
Und mit dem stolzen Herzog sprechen,
Damit man nichts von Kaiserblute
In feiler Dirnen [2]) Leib vermuthe;
Auch ist der Aufruhr noch zu rächen.
Geh hin und zähme deine Wuth,
Ich schwör's, die Sache ende gut."

Mit einem mächt'gen Heere zog,
Als Märzenstaub im Winde flog,
Der Kaiser in das Böhmenland,
Schlug Boleslav mit starker Hand.

Von vielem Land mußt' er sich trennen,
Des Kaisers Hoheit anerkennen,
Ein Lehn des Reiches wurde Böhmen.
Mit Jutta stand er in dem Ringe, [3])
Zum Eheweibe sie zu nehmen.
Aus Böhmen mußte Klinschor scheiden:
Wo man ihn je im Reiche finge,
Sollt' er den Tod der Weide [4]) leiden.

Sechzehnter Sang.

Wohin? das fragte Klinschor jetzt sich selbst,
Und um so größer war der Zweifel ihm,
Weil doch, wenn er das Vaterland verließ,
Die andre Welt, so weit und schön sie ist,
Gleichgültig für ihn dalag, wüst und öde.
Und was beginnen? lag als zweite Frage
Schwer wie Gewicht von Eisen ihm im Sinne
Und nahm dem Geist die freiere Bewegung.
So ritt er fort bis an der Donau Ufer
Und ritt, den Strom entlang, das Ungarland
Mit seinen weiten Pußtenflächen durch,
Die ihm mit ihrer Leere, wo das Auge
Am fernen Horizonte wilde Rosse,
Heerdweis im Fluge jagend, kaum erkannte,
Ins Herz zurück die Ruhe endlich brachten,
Wenn auch nur Todesruhe der Verzweiflung.
„Das Vaterland, das ich so sehr geliebt,
Hat man beim Tod zu meiden mir geboten;
So will, indem auf immer ich's verlasse,
Ich Alles von mir werfen, selbst Erinnrung.
Das Schwert, das sich so schädlich mir erwies,

Mein treues Roß, die goldnen Armgespänge,
Die ich mit meinem Blute mir erwarb,
Die deutsche Einfalt und den Christenglauben
Begrab' ich Alles; ewig sei's vergessen.
Hier steh' ich! Herr des Himmels, wer ist größer:
Der schwach die Herrschaft, die er hat, verliert,
Wie du's erleidest — oder der zur Freiheit
Selbständig sich aus deinen Banden reißt?
Auch ich will Herr sein über Höll' und Himmel,
Als Mensch gebietend über luft'ge Geister;
Drum zu Virgilius wend' ich mich; vielleicht
Nimmt er mich auf in seiner Schüler Zahl."

So ritt er von der Donau durch Croatien
Und Serbien bis hinab nach Griechenland,
Viel harten Kampf bestehend in den Bergen.
Doch Roß und Rüstung ließ er in Durazzo,
Was er besaß, in Edelsteine wandelnd.
Und eingehüllt in eine rauhe Kutte,
Mit Pilgerstab und Muschelhute ließ er
Als Pilger auf dem Seeschiff nach Brindisi
Sich übersetzen, um zu Fuß bescheiden
Den weitberühmten Zaubrer aufzusuchen.
Schon röthete der Abendhimmel sich
Im Schein des flammenspeienden Vesuvs
Und bald umging er ihn, die wundervolle,
Bekannte Bucht des Wendelsees [1]) bestaunend!

Dort stand des Zaubrers Zelle, nah dem Grabmal,
Das noch den Ruhm des Todten laut verkündet.
Vor seiner Wohnung saß der weise Mann
Und schaute auf das weite Meer hinaus,
Das ihm ein Schauspiel bot zu allen Zeiten,
Deß er, der Greis, sich noch nicht satt gesehn;
Und über seiner baumgeschirmten Hütte
Lag wonnig klar das blaue Firmament.
Bald nahte Klinschor sich und bot ihm Gruß.
„Was weiltest du so lange? sprach der Weise,
Der sich von seinem Sitze nicht erhob;
Wie hab' ich dein geharret, dessen Ankunft
Schon längst aus meinen Sternen ich gelesen,
Um die der deinen Kreis sich glänzend schließt.
Sei mir willkommen! Alles ist bereit."
Dann sprach er leise, kräft'ge Zauberworte,
Und unsichtbare Diener brachten Wasser
Und Speise dar zur Labung für den Müden.
Aus seinem Kleid zog Klinschor seine Steine
Und bot sie ihm, daß als Entschädigung
Für Müh' und Nahrung er sie nehmen möchte.
Doch Jener sprach: „Laß ab von deinem Thun!
Mir stehn die Gänge offen, welche golden
Sich durch die Tiefen unsrer Erde ziehn.
Zwar liebt Italien Gold und bunte Steine
Und selten wird die Gabe wol verschmäht,
Doch hier bist eine Strecke du zu südlich."

Wie sie so sprachen, ging die Sonne nieder
Und näherte dem stillen Meere sich;
Das glänzte feurig in dem Schmuck der Strahlen,
Sich wohlig wiegend in dem Abendrothe,
Und drängte liebend sich ins Land hinein
Bis an Neapels golden glühnde Mauern.
Das Land zog leichte Schleier über sich,
Verschwimmenden Auges sich im Schlaf zu bergen;
Der Braut des Meers, der buntgeschmückten Erde,
Trug strahlende Hochzeitsfackel der Vesuv.

„Gelobt sei Gott, der das mich sehen läßt!“
Begann erstaunt nach einer Weile Klinschor.
„Was siehst du?“ frug Virgilius.
„Was ich sehe?
Die Sonne, die sich in die Fluthen taucht,
Den Himmel, der ....“
„Halt ein, es ist genug.
Siehst du die Sonne? sprich, wie sieht sie aus?
Ist eine Scheibe, eine Kugel sie?
Aus was besteht sie? wer bewohnet sie?“
„Das seh' ich nicht!“
„Was denn?“
„Ich seh sie leuchten
In ihren Gluthen, in dem Meer des Lichts.“
„In ihrer Gluth, dem Licht? Da siehst du Licht
Und nicht die Sonne; Licht gibt Feuer auch.

Was heißest Licht du?"
"Alles was dem Auge
Die Welt darstellt und sie ihm sichtbar macht."
"Dann ist die Farbe Licht, doch was ist Farbe?
Ist sie den Dingen eigen, oder wie
Entsteht sie an den Dingen, stets sich ändernd?"
"Laß mich besinnen, denn noch weiß ich's nicht."
"Und dann, wie siehst du? was bringt ins Bewußtsein,
Was du gesehn? und was und wo ist dieses?
Komm mit, die Nacht bricht an, drum geh zur Ruhe
Und denke nach, wie all das sich verhält."

Am andern Morgen stand Virgilius auf
Und holte zeitig Klinschor ab, hinunter
Zum Meer zu gehn, des Bades zu genießen.
Im Thau erglänzte jeder Halm des Grases
Und jedes Blatt, das nah dem Boden grünte.
An wilden Rosen gingen sie vorüber,
Davon sich Klinschor eine Blüthe pflückte,
Der Schönheit sich und des Geruches freuend.
"Was riechst du, Klinschor?"
"Siehst du's nicht? die Rose."
"Du riechst die Rose, und behältst sie doch?"
"Dann ist es ihr Geruch, den ich empfinde."
"Ja freilich! doch was macht die Blume riechend?
Ist es der feinste Staub, der ihr entfliegt?

Wie riecht am stärksten sie im Thau und Regen?
Und sagst du Ja, beschreibe diesen Staub!"
„Das kann ich nicht; es können nicht die Sinne
Einander sich ersetzen; doch ich rieche,
Das heißt: ich fühle, daß die Rose riecht."
„Gut! Ist das Ding auch selbst dir unbekannt,
Das deinem Sinn sich zur Erregung bietet,
So fühlst du doch, du fühlest den Geruch.
Wie machst du das? Erkläre dein Gefühl!
Sieh hier die Farben dieses Rosenblattes,
Fühlst du die Unterschiede der Schattirung?
Nimm von dem Wege dieses Steinchen auf,
Begreif's genau: fühlst du die Theilbarkeit,
Wodurch so leicht es sich zerschlagen läßt?
Woraus besteht der Stein? Sag: aus Atomen, [2])
Und gib von den Atomen Rechenschaft.
Hier ist der Platz, hier wollen wir ins Meer
Die Glieder tauchen, wann wir abgekühlt;
Indessen gib noch einmal Antwort mir.
Die Wellen schlagen an das Ufer her
Und mühen sich, uns Wunder zu erzählen,
Davon sie Kunde haben. Fremde Länder,
Vielleicht noch unentdeckt, bespülten sie;
Von Menschen andrer Farbe, hoch vielleicht
Erhaben über europäische Weisheit,
Vielleicht auch glücklicher in ihrer Einfalt,
Von andrer Blumen Gluth, Gestalt und Duft,

Die sich in ihrer Fluth gespiegelt, möchten
Sie uns erzählen, wenn wir sie verständen.
Vielleicht zerreißt das Land, dran sie sich brechen,
Die Freude zweier Tropfen, die, nachdem
Sie Meer, Dunst, Wolken, Regen, Quelle, Strom,
In ew'gem Wechsel kreisend, lang durchfahren,
Zum ersten Mal erneun die alte Freundschaft,
Die unter des Odysseus Schiff sie schlossen.
Wir sitzen hier und hören nur den Schlag,
Der sich dem Ohr eintönig wiederholt.
Was hörest du?"
„Den Schall der Wellen hör' ich,
Der sich der Luft mittheilt, die an mein Ohr
Ihn bringet, daß der Geist ihn so erfasse."
„Ganz recht; doch rede von den Wellen mir:
Wogt dir die Luft in Wellen hin und her,
Auf oder ab? Kennst Größe du und Zahl?
Die luft'ge Welle macht dein Ohr erzittern,
Und wieder fühlst du, wo du glaubst zu hören."
„Ja, großer Meister, unsre Sinne trügen,
Und ewig bliebe die Natur verschlossen,
Wenn nicht der Geist, vereinend was sie einzeln
Mir bringen, Ein Bewußtsein klar mir machte,
Und dieses Eine ist: ich bin, ich denke!"
„Nun, stolzer Mann, nun sage, was du bist!
Du denkst und bist! Nimm Seele, Leib und Geist:
Denkt Seele oder Leib? und doch sind sie!

Wenn du bewußtlos liegst in schwerer Krankheit,
So bist du auch; als Säugling warst du auch
Und dachtest nicht. Der Baum und Stein sind auch
Und denken nicht."
„Es ist der Geist, der denkt!"
„Wärst du ein Geist, so wärst du nicht mehr Mensch,
Wie Gott und Engel nicht mehr Menschen sind.
Nimmst du die Sinne mit dem Geist zusammen:
Die Sinne trügen ja; was bleibt dir noch?"
„Dann bleibt die Seele noch: sie zeuget mir,
Wo Sinn und Denken mich im Stiche lassen,
Mit ihrem unaussprechlichen Gefühl,
Daß ich ein Ganzes bin, und dieses glaub' ich,
Wenn ich's auch nachzuweisen nicht vermöchte."
„Und du vermagst es nie! Nimm Glieder weg,
Und dennoch bist du, oder glaubst zu sein.
Du bist ein Ganzes: glaubst du auch an Gott?
Du bist ein Ganzes: wie ernährst du dich?
Sieh, eine ewig wechselnde Gestalt,
Mit andrem Körper stets, mit andrer Lust,
Mit andrem Denken stehst du in der Welt,
Als es vor Jahren war, in Jahren sein wird.
Du hängst von Gott und Welt ab, du bestehst
Aus Blut, Fleisch, Erde, Nerven, und du rühmst
Dich noch als Ganzes? Sieh, wie Glaube täuscht!"

„Weh mir, so geht auch Gott für mich verloren!
O Meister, lehre mich; ich seh' es ein,
Wie Alles eitel ist, wie Nichts ich weiß.
Errette mich aus dem Gefühl des Unwerths,
Daß in Verzweiflung nicht ich gar versinke!"

„Es winkt das Bad. Genieß' es und dann komm!
Senk' in die Fluthen die Vergangenheit
Und tauche wieder auf als neuer Mensch,
Von Vorurtheil befreit: die Wissenschaft
Will reine Diener sehn in ihrem Tempel."

———

Siebzehnter Sang.

Virgilius sprach: „Was klagst du doch, daß Gott
Für dich verloren ging? Wo ist der Stolz,
Der kühne Heidenstolz des nord'schen Recken,
Der im Gefühl der übermäß'gen Kraft
Den Göttern Fehde beut, die ihn beleidigt?
Wie? oder prahlt sich's leicht mit dem Verlust
Von dem, was nie man zu verlieren meint;
Dann aber, wenn es zum Verlieren geht,
Kommt manchem sonst wegwerfenden Manne
Kleinmuth.
Dir fehlt noch viel zum stäten Mannessinn!
Das höchste Ziel, wonach wir streben müssen,
Ist ungetrübte, gleiche Ruh der Seele,
Daß nicht auf Leidenschaften hin und her wir
Geworfen werden, wie das Schiff im Meersturm.
Zwar gehn der Jugend liebgewordne Bilder,
Der Erde und des Lebens bunte Farben
Allmählich bleichend unserm Geist verloren,

Doch reißen wir dafür uns aus den Banden,
Womit uns Eitelkeit und Schlauheit fesseln,
Und werden so in Wahrheit Herrn des Alls.
Und wie wir ungetrübtern Auges sehen
Und Wahres vom Unwahren scheiden mögen,
So treten aus der Kirche wir heraus,
Die dem Unmünd'gen so nothwendig ist,
Wir suchen Gott, den uns die Kirche lehrte,
Noch klarer durch die Wissenschaft zu fassen
Und beten an im Tempel der Natur.
Der Mond, die Sonne, die Millionen Sterne,
Soviel sich deren um die Erde drehn,
Sie haben Alle Eines doch gemeinsam,
Wodurch wir sie zusammenfassen mögen:
Ein Stern ist Jedes. All die tausend Pflanzen
Hier von der schlanken, harzesduft'gen Pinie
Bis zu dem kleinsten Moose, das sich nicht mehr
Durch seine Blüthe zu erkennen gibt,
Bis zu dem Riesenbaum in Afrika,
Davon Ein Baum auswächst zum kleinen Walde,
Sie sind Ein Reich, weil Jedes Pflanze ist.
Nimm du der Steine Mannichfaltigkeit
Und die der Menschen und der Thiere dann,
So sind es doch nur wieder Einzelwesen,
Die sich zu Gattung und zu Ordnung sammeln.
Suchst in der Stern' und Pflanzen, Stein' und
Thiere

Gesammtheit du nach immer höhrer Einheit,
So siehst du, wie's die gleichen Kräfte sind,
Die nach allgültigen Gesetzen walten.
Auch diese lassen einfach sich zerlegen,
Stets wen'ger werdend, wie des Baumes Aeste,
Bis endlich Alles in den Einen Stamm,
Bis endlich alle Manichfaltigkeit
Zurück sich führet auf ein großes Eins.
Aus einem Eins ist alle Zahl entstanden,
Soweit dein Denken reicht und deine Hand.
Aus einem Eins entstand die weite Welt,
Was sie an Geist, Gestalt und Kraft umschließt.
Und dieses Eins, dem alle Welt entsproß,
Der Schöpfer und Erhalter aller Himmel,
Hat sich zuerst gedacht, sich mit sich selbst
Vermehrfacht und damit entsprang dem Eins
Ein andres Eins, und doch als Eins ihm gleich.
Das ist der Sohn, wie ihn die Kirche nennt,
Das ist des Weltenschöpfers Geist, der über
Den Wassern schwebte, wie uns Moses sagt.
Das ist der Geist, der in dem Menschen lebt
Und ihn zum Herrn macht über die Materie,
Von deren ew'gem Wechsel, Tod und Leben
Von uns genannt, er der Erlöser ist.
Das Eins ist Gott, der Unaussprechliche,
Der Unerforschte, doch nicht unerforschlich,
Wenn er uns je in weiterer Entwicklung

Noch andre, höhre Sinne geben wird.
Halleluja ihm! Anbetend nahe dich
Und lerne die Natur, zwar Gott nicht selbst,
Doch seines Geistes voll und Theil von ihm."

Und weiter sprach Virgilius: „Zauberei —
Und Zeit und Ewigkeit — und Tod und Leben —
Raum und Unendlichkeit — und Stoff und Geist —
Und Kraft und Allmacht — lächerliche Welt!
Und Recht und Sünde — fluchbeladne Menschheit!
Wenn Gott als Weltenrichter kommen könnte,
Vor Allen würd' er den verdammen, welcher
Zuerst von Sünde dachte und das Wort sprach,
Draus schlaue Menschen, schleunig es erfassend,
Ein solch Gewirr von Blut und Unsinn woben,
Daß Alles drin zu Grund geht, nur sie selbst
nicht.
Der Kräfte Gegenwirkung bringt das Leben.
Wer will den Blitz bestrafen, welcher einschlug?
Wer mit dem Strome rechten, dessen Fluthen
Zerstörend zeitweis aus den Ufern treten?
Soll sich der Sturm nach kleinen Menschen richten?
Darf ich die Welt nach meinem Wohlsein messen?
So kann der außerordentliche Mann
Nicht nach dem Urtheil tausend flacher Köpfe
Gerichtet werden, die er überstrahlt,
Wenn er sich dem Gemeinen erst entrang,

Drin freilich oft er kämpfend untergeht.
Nicht Sünde ist die Unvollkommenheit,
Nicht Menschensatzung die Vollkommenheit.
Wie nicht die Wissenschaft vollkommen ist,
So lang in Blitz und Sturm sie sich nicht fügt,
So ist die Menschheit immer unvollkommen,
So lange sie noch Eine Sünde annimmt.
Die Ordnung ist die einz'ge Mittellinie,
Das Resultat unzähl'ger Kräfte, die
In vielen Winkeln sich, sie bildend, treffen;
Drum wollen wir die Ordnung selbst begreifen,
So müssen wir die Kräfte erst erkennen,
Nicht erst die Linie ziehn, danach die Kräfte
Sich richten sollen, weil wir sie gezogen.
Erst wenn wir Alles nehmen, wie sich's bietet,
Erlangen wir des großen Eins Erkenntniß
Und mit dem Eins die von der ganzen Welt.
So tönt uns dann die Harmonie der Sphären.
Doch unsre Kirche geht ganz andre Wege:
Sie sieht die Unvollkommenheit der Menschheit;
Jedoch statt zu ergründen, was hier wahr ist,
Und auf das Wahre weiterhin zu bauen,
Heißt sie das Falsche und das Wahre — Welt,
Setzt Allem Gegensätze, heißt sie — Gott,
Und gibt ihm also soviel Unwahrheit,
Als Wahrheit sie verneinet in der Welt.
Drum wird der Kirche Gott stets unhaltbarer,

Je mehr die Wissenschaft Wahrheit ergründet.
Denn Gott und Welt sind niemals Gegensätze
Vielmehr sind beide eine große Einheit.

Die Kräfte nun, die mehrend wir erkennen,
Die mögen wir, so wenig sie mit Gott,
Wie ihn die Kirche festgestellt hat, stimmen,
Zum Wohl der Menschheit oder zum Vergnügen
Benützen, heißt sie's Zauber gleich und Sünde.
So lerne nun von mir Magie und Mantik,
Benütze die Gesetze der Natur,
Befiehl den Geistern, deren Herr du wurdest,
Und glaube fest, es finden Troll und Elfe,
Unhold und Wichtelmann und Nixe einst
Im großen Gott die endliche Erklärung.
Vor Allem aber werde möglichst schnell
Ein großer Mann, daß nicht der Kirche Macht
Dich mehr zu überwält'gen wagen möge."

Und also that Klinschor. Er wurde weise
An weisen Meisters Hand, und als Virgilius
Im Streben, selbst den Tod zu überwinden,
Zu Grunde ging, war Klinschor schon der Größre.

Achtzehnter Sang.

In die Heimat will ich ziehn,
Wo die Rehe friedlich grasen;
Drollig springen Ferkel hin
Auf dem weichen, grünen Wasen;
Würz'ges Heu auf Bergen mähn wir
Und mit Krügen Methes gehn wir
    Jubelnd zur Ernte.

Trifft dich Unglück, fehlet doch
Dir der Freund nicht, der dich rächt,
Weil im Leinwandkittel noch
Leben Männer treu und ächt.
In den Bergen hallen wieder
Leise Klagen, frohe Lieder,
    Muttererlernte.

In der Heimat möcht' ich sein,
Wo vom Berg das Feuerrad
Noch herabrollt; [1]) wo im Hain
Um den blumenduft'gen Pfad
Trautes Rauschen schatt'ger Bäume
Mir argloser Jugend Träume
Wieder erzählet.

In das alte Vaterhaus,
In die Tann will ich zurück,
Daß des Lebens wilder Strauß
End'ge in der Heimat Glück.
Um die Liebste will ich trauern,
Die des Klosters dumpfe Mauern
Um mich erwählet.

So klagte Zeitlof: er verließ
Die Ehren alle, welche man
An Heinrichs Hofe ihm erwies,
Und trat den Weg zur Heimat an.
Nachdem er lang genug im Blut
Gewatet war, bedurft' er Ruhe,
Drum zog er auf des Vaters Gut,
Daß er die Waffen von sich thue.
Schon stand er hoch in Mannesjahren,
Da wollt' er zu der Heimat fahren,

Um in des Landbaus Friedenswerken
Sich für des Alters Last zu stärken.
Von Bambergs kaiserlichem Leben
Ließ er sich drum den Abschied geben
Und zog entlang der Baunach Lauf
Ins reiche Grabfeld erst hinauf,
Hinunter dann im Thal der Saale,
Nach Neustadt nun zum andern Male.
Wo jung und froh er einst geritten,
Kommt er jetzt reif zurückgeschritten,
Und doch, was damals sie gesprochen,
Weiß er, als sei'n es wen'ge Wochen.
Bald ritt er nieder von den Höhn
Ins Ulsterthal, so wild und schön;
Doch ritt er nicht den Fluß entlang:
Zur Milseburg, die schon von Ferne
Ihm winkte, ritt' er gar so gerne —
Und er willfahrte diesem Drang.
Arm war einst davongezogen,
Doch war das Schicksal ihm gewogen:
Zwei Diener folgten seiner Fährte,
Dazu zwei schwerbepackte Pferde.
Als Zeitlof nun durch Dittges kam,
Lag Lächeln über seinen Zügen,
Denn Sagen, die er jung vernahm,
Erfüllten noch ihn mit Vergnügen.
Nicht nur das Salz allein entspringt

Reich quellend aus dem Rhöner Grunde,
Auch derben Witzes Sprudel dringt
Gesundem Volk' aus rauhem Munde.
Dann ritten sie den Berg hinan,
Wo Zeitlof auf dem grünen Plan,
Darauf Danzwiese liegt, die Knechte
Verließ, weil auf den Sarg allein,
Das Herz so voll, er klimmen möchte.
Und als er oben auf dem Stein
Sich umsah, ragt hier noch die Zelle,
Ins Land sieht dort noch die Kapelle,
Das Kreuz steht hier, das Wäldchen dort,
Doch menschenöde schweigt der Ort.
Da schlug er an der Zelle Thüre,
Und bald trat auch ein Mönch zu Tage
Und forschte, was hieher ihn führe.
„Was ist mit Gangolph?“ fragt' er ihn.
„Geht mit mir zu dem Wäldchen hin,
Dort findet Antwort eure Frage.“
Und als sie zu den Buchen kamen,
Da stand ein Kreuz auf einem Grab
Und auf dem Kreuz stand Gangolphs Namen —
Die Sonne schien so still herab.
Da kniete Zeitlof sich erschüttert
Und sprach ein Vaterunser laut,
Doch seine tiefe Stimme zittert
Und eine Thräne niederthaut.

Und als er aufstand von dem Beten,
War still der Mönch zurückgetreten,
Den er dann an des Wäldchens Rand
Auf seine Rückkehr warten fand.
„Ihr habt wol auch mit Gangolph, sprach
Der Mönch, verlebt manch lieben Tag?
Zwar ist der Rhön einfacher Sohn
Nicht heilig, wie sein Schutzpatron,
Doch ließ er in des Volks Gedächtniß
Zurück kein kleineres Vermächtniß.
Gar Mancher schliefe lange schon
Vergessen unter Grabes Moos,
Wenn nicht die Kirche von ihm schriebe,
Doch Gangolph hat ein schöner Loos,
Denn ihn bewahrt des Volkes Liebe."

Und Zeitlof drauf: „Könnt' ihr mir sagen,
Was sich mit Gangolph zugetragen?"
„Das ist nicht viel. Nach Fulda hat
Er einen Boten uns gesendet,
Er hätte gern, zum Tode matt,
Das letzte Nachtmahl noch gespendet.
In Eile kam ich, es zu reichen;
Dann lag er, murmelnd viel Gebete,
Wir knieten um ihn her in Schweigen
Und hörten seine letzte Rede.
Je reichrer Geist im Menschen walle,

So sprach er, desto leichter falle
Er in des schlauen Bösen Schlinge,
Der ihn mit schweren Zweifeln finge;
Wir würden um so besser fahren,
Je mehr wir Kindlichkeit bewahren.
Dann konnten wir in den Gebeten
Zeitlof und Klinschor unterscheiden.
Zwar kenn' ich keinen von den Beiden,
Doch hören sie davon einst reden,
So glaub' ich, daß so stäte Treue
Sie bis ins tiefste Herz erfreue.
Der Sohn von Gangolph war auf Reisen,
Konnt' ihm nicht letzte Pflicht erweisen
Und als er kam, war der begraben.
Gott gebe ihm den ew'gen Frieden!"

Zeitlof ist drauf von ihm geschieden,
Ließ seine Rosse rüstig traben
Und sann auf seinem Weg betrübt,
Wie tief sie Gangolf doch geliebt,
Und wie von dem, was dieser lehrte,
Sein Herz sich weg in Unmuth kehrte.
Doch seine Einfalt war verschwunden,
Drum hat er nicht den Christengott
Und Christum selbst nicht mehr gefunden.
„Und wandl' ich irr vom rechten Licht,
So lege, wann in Todesnoth

Das Auge und das Herz mir bricht,
Dein rein Gebet in meine Schale!“

Bald sah den Wald er, wo die Wale
Den Feuertod gestorben war,
Und jetzt auch bot die Tann sich dar.
Er sah die heimatlichen Schlöte
Erglänzen in der Abendröthe
Und bald trat aus des Vaters Haus
Dietlof als kräft'ger Mann heraus,
Den Ueberraschung übermannte
Sobald den Bruder er erkannte.
„Die Mutter?“ „Todt!“ „Dein Weib?“ „Noch ohne!
Das Haus, das fehlt, braucht keine Krone.“
„Wie meinst du?“ „Wenn wir deine Sachen
Und Pferde unter Dach gebracht,
Will ich damit bekannt dich machen,
Wir haben ja vor uns die Nacht.“

Als Abends sie beim Fackellichte
Beisammen saßen, sprach er dann:
„Die alte traurige Geschichte
Hob sich bei uns von Neuem an.
Als wir das Wort vom Wiederkommen
Des Herrn, zu richten Tod und Leben,
Im falschen Glauben angenommen,

Da hat die Mutter unser Gut
Dem Kloster Fuld zu Lehn gegeben,
Um Gottes ganz besondre Hut
Durch Kirchenbitte zu erstreben.
Abriethen unsre Nachbarn zwar
Bis sie zu dem Vertrag zuletzt
Für mich, der noch nicht mündig war,
Noch eine Klausel zugesetzt.
Ganz Umgang ward von dir genommen,
Weil du dir deinen Unterhalt
Verdientest; nur wenn wund und alt,
Dann hättest Nahrung du bekommen.
Ich sollte, wenn ich mündig würde,
Das erste Recht als Pächter haben.
Für alle unsre reichen Gaben
Bekam das Kloster nur die Bürde,
Ein schmucklos Kirchlein uns zu bauen,
Und zu bestimmen haben wir,
Zu welcher Zeit, auf welchen Auen
Und Wem. Hier hast du das Papier,
Drin steht, was jetzt dein Ohr vernahm.
Zwar hat's die Mutter dann gereut,
Doch was Vertrag der Kirche beut,
Das wahrt sie. Mutter starb vor Gram."

„Sieh, lieber Dietlof, dir und mir
Hab' ich des Guts genug erworben.

Nachdem die Mutter uns gestorben,
Was hält uns noch? wir ziehn von hier!“

Dietlof ergriff das Angebot:
Sie zogen aus der rauhen Tann
Und heute stehn Dietlofsroth [2])
Und Zeitlofs, wo die wilde Rhön,
Sich schließend an den Spessart an,
Ausläuft in mildre Bergeshöhn.
Und weit von Fulda, in den Gauen
Der Wern, da ließen, laut dem Bunde,
Sie die Kapelle dann erbauen,
Geweiht der heil'gen Rathegunde.
Ein Weib nahm Dietlof, wurde Vater,
Indeß Zeitlof kein Weib erwarb;
Doch war er freundlicher Berather
Der ganzen Gegend, hinterließ
Sein Gut den Neffen, als er starb,
Und allgemeine Achtung wies,
Als längst im Grab er beigesetzt war,
Wie sehr er überall geschätzt war.

Neunzehnter Sang.

„Die Welt ist Theil von Gott? Drum sind sie Eins.
Nun seh' und fühl' ich Stoff und merke Geist.
Vom Stoffe läßt die Kraft sich niemals trennen.
Ist nun des Stoffes Kraft, durch die er wächst,
Krystallisirt und lebt, auch Geist? Dann weiß er
Es jedenfalls nicht, daß er ist. Besteht
Der Geist aus Stoff, so ist er seine Blüthe:
Der Stoff verklärt sich hier bis zum Bewußtsein.
Die Welt ist Theil von Gott, und Gott ist Welt:
So wird Bewußtsein Gottes höchstes Sein,
Im Menschen lernt sich Gott zuerst erkennen.
Und sterben wir, verschwimmen wieder wir
Und werden Theil des unbewußten Gottes,
Der Alles bildet, alle Welt durchdringt.
Was ist die Ewigkeit? Ein rastlos Werden,
Zufällig Formen und Vergehn, dazwischen
Zeitweiser Beitrag zum bewußten Menschen.
Ein ew'ges Leben ist's, auch ew'ge Ordnung,
Auch ew'ger Wechsel; aber dennoch trostlos.

Sucht nun des Menschen höhere Entwicklung
Der Nachwelt noch zu nützen und in ihrem
Bewußtsein sich ein ew'ges Sein zu gründen,
So wird der Ruhm allein das ew'ge Leben.
Drum richt' ich all mein Wissen, all mein Denken
Von nun an darauf, Ruhm mir zu erwerben
Und so mir die Unsterblichkeit zu sichern,
Wie darauf, daß, so lang ich selber denke,
Mir kein Genuß entgeht, den Erde bietet."

So dachte Klinschor; und weil in Entfernung
Und Dunkel noch Berühmtheit sich vermehrt,
So zog er weg aus Welschlands reichen Fluren
Und baute eine stille Hütte sich
In Ungarn auf, wo er mit falschem Barte
Und heiligem Gewand und frommer Rede
Als gotterfüllter Siedler weit bekannt ward.
Doch selten nur bot er den Leuten sich;
Bald zog als Sänger er an Fürstenhöfe
Und seine Lieder wurden fortgetragen
Von Mund zu Mund; denn ihre düstre Gluth
Und ihre Räthsel banden wie mit Zauber.
Bald fuhr auf aargeschirrten luft'gen Wagen
Er seiner Laune nach, nach Kurwaleis,
Nach Gallien oder Spanien oder Indien,
Und baute dort sich Schlösser voll von Wundern,
Wie ja Gawan ins Schloß Merveille drang

Und mit dem Zauber, den er brach, zugleich
Die Fesseln vieler hundert Frauen löste. [1])
So ward er weitberühmt, soweit man Lieder
Und Wunders reiche Zaubermährchen sagt,
Mit Sambit [2]) oder Harfe sie begleitend;
Und wo er kam, da fügte man sich ihm
Als Richter gern im Wettstreit edler Sänger. [3])
Doch Niemand ahnte, daß der heil'ge Mann
In Ungarns stillen Ebnen, kaum genannt,
Wo Ungarns Gränzen sich an andre fügen,
Mit dem berühmten Zaubrer Klinschor Eins sei.

Als Boleslav gestorben war, blieb Jutta
Mit beiden Söhnen, die sie ihm geboren,
In Prag und führte die Regierung fort
Bis daß der junge Herzog mündig wurde.
Sie war ein weises, hochgeehrtes Weib,
Dem selbst im Alter Schönheitspuren blieben,
Dazu die Fürstin eines starken Volks.
Darum wol ließ der Fürst der Ungarn ihr
In hohen Jahren noch den Antrag stellen,
Sein Weib zu werden, und sie nahm ihn an.
Gestorben war im deutschen Land, was ihr
Einst lieb war, Freund' und Aeltern, denn selbst Heinrich
Der Kaiser starb in kinderloser Ehe.
In Ungarn wurde sie bald auch vom Volke

Geachtet und geehrt: es ist dem Fürsten
Gar leicht, des Volkes Liebe zu erwerben,
Sobald er aus dem Hofe, der verderbend
Und schmeichelnd ihn umgibt, nur erst heraustritt
Und Willen, Kraft und Ehrgefühl nach Außen
Und sich dem Volk als Sohn des Landes zeigt.
Und wie die That des Fürsten Antheil ist,
So kommt der milden und barmherz'gen Fürstin
Der Unterthanen Liebe froh entgegen.
Als es bei ihr zuletzt zum Sterben ging,
Da wogte zahlreich Volk um den Pallast
Und Jeder betete zu seinem Gott,
Daß er ihr gnädig leichten Tod bescheere.
Und zu dem frommen Siedler schickte man,
Er möge kommen und zum letzten Troste
Das Sakrament [4]) ihr reichen; — und er kam.
„Tretet hinaus, sprach er, sie mag mir beichten!"
Und wo sie lag, die Zimmer wurden leer.
Da legt' er Bart und Kutte weg und trat
Vor Jutta hin: „Erkennest du mich noch?
Du hast mir meine Seligkeit genommen,
Du jagtest mich in Elend und Verzweiflung,
Ich aber habe Rache dir geschworen,
Und halte diesen Schwur. Glaubst du an Gott,
An Jesum Christum, an den heil'gen Geist
Und an die vierte Göttin, an Maria?
Armselig Weib, wie ist dein Glaube eitel!

Nichts weiter wenn du hast, so fährst du hin
Gleichwie der Baum verdorrt, das Thier verendet,
Und deine hohe, vielgerühmte Seele,
Das Resultat der Kräfte deines Körpers,
Verfliegt atomenweis in alle Richtung.
Was ringst nach Worten du und windest dich?
Zum Hülferuf zu schwach, sprich ohne Scheu!“

„Ich glaube doch an die Dreieinigkeit
Und an ein ew'ges Leben, ein Gericht,
Wo ich dich fordern will, der du nur Spott,
Grausamen Spott treibst mit der Sterbenden.“

„Was triebst du denn mit mir? der Jugend Sehnen,
Die reine Liebe hast du mir vergiftet,
Und während ich dir nicht mehr schaden kann,
Hast du aus allen Himmeln mich geschleudert
Und mich, wenn dein Gott lebt, nicht nur für jetzt,
Auch für die Ewigkeit zu Grund gerichtet.
Dagegen leb' ich in dem Mund der Menschheit,
Die von mir reden soll, so lang sie athmet.
Weißt du den Quell noch in der Gartenlaube,
Wo du mir deine Freundlichkeit erwiesen?
Sieh, wie ich freundlich bin! Ich banne deine
Atome so, daß je in hundert Jahren
Sie sich aus aller Welt zusammen finden.

Du sollst als Schlange dann, das Haupt gekrönt
Mit goldner Krone, dir Erlösung suchen
Von meinem Fluch, und sollst sie auch erhalten,
Wenn wer das Schlangenhaupt dir, Weib, zertrümmert.
Und an dem Quell am Fuß der Peterstirn,
Da sollst du, stolz Geschöpf, jedweden Winzer,
Jedweden Bauern, der von Arbeit kehrt,
Um seine Gnade bitten; wenn alsdann
Vor Schreck erhörungslos sein flücht'ger Schritt
Allmählich leiser in der Nacht verhallt,
Da magst du fühlen, wie es mir gewesen
Und, wieder Maid wie dort, vergebens klagen
Bis daß des Hahnes Krähn dein Sein zerstört.
So soll es alle hundert Jahre sein,
So lang die Quelle fließt, so lang die Särge
Von denen, die man um das Schloß begraben,
Im Boden ruhen. Doch versiegt die Quelle,
Eröffnet sich der Berg und rollen Knochen
Und Schädel klappernd in den Fluß hinab,
Verschwand auch eures Schlosses letzte Mauer,
Dann magst du die ersehnte Ruhe finden.
So stirb denn, Fürstin! Wenn man deinen Sarg
Ins tiefe Grab gesenkt, erhebet sich
Die Bruderzwietracht deiner beiden Söhne,
Die um die Krone Böhmens blutig ringen."

„Du fluchest mir in meiner Todesstunde
Und regest wilde Höllengluthen auf;
So will auch ich dir meine Antwort geben:
Dein Streben und dein Leben sei vergebens!
Besteht dein ew'ges Leben nur im Ruhm,
So mögest du vergessen sein; und wenn man
Von dir erzählt und singt, und deine Lieder
Man in den Händen, vor den Augen hat,
So schüttle dennoch man das Haupt und zweifle,
Ob du gewesen bist. Und meine Söhne?
Der Gott, dem ich gedienet, wird das Recht
Zu schützen wissen. Hilf mir, Christ, ich sterbe!"

„So gingst du denn dahin ins große All,
Aus dem ein scheinbar Eins du dich heraushobst
Und nicht die Fäden sahst, die deinen Anfang,
Dein Sein und deinen Ausgang ihm verknüpften.
Ich fühl's, dein Fluch hat Wirkung, stolzes Weib;
Doch was bedeutet's? Geht die Welt doch auch,
Die Menschheit auch zu Grund, wenn einst die
Sonne
Und unsrer Erde innre Gluth verkühlten
Und schwarz und kalt sie sich im Raume wälzen,
In Tausende von Steinen sich zertheilend,
Die so lang fliegen im Unendlichen
Bis sie auf andre Erden niederfallen,
Vielleicht erst angestaunt von andersart'gen

Geschöpfen, aber dann im alten Wechsel
Zu neuen Formen sich zusammensetzend;
Denn ewig herrscht der Kräfte Gegenwirkung.
Die Gegenwirkung? Sind da nicht zuletzt
Zwei Kräfte nöthig — und das große Eins,
Der letzte Schlußstein dessen, was Virgilius
Mich einst gelehret, wankt es nicht und fällt?
Virgilius, großer Meister, hättest du
Geirrt, du stürztest mich in neue Zweifel!
Führt uns denn wirklich nur der Tod zum Frieden?"

Dann nahm er Bart und Kutte, schaute noch
Einmal ins blasse Angesicht der Todten:
Die blonden Haare waren weiß geworden,
Die blauen Augen glanzlos und gebrochen,
Die Lippen bleich, in dunklem Roth sonst schwellend.
Da drückt' er ihre Lider sinnend zu
Und sprach, die Hände unwillkührlich faltend:
„O weh, daß Alles also kommen mußte!"
Doch schnell des Herzens Regung übermannend
Trat er hinaus und segnete den Fürsten
Und segnete das Volk, das weit herum
Auf seinen Knieen lag, und sprach: „Baut Klöster
Und laßt ihr Messen lesen, laßt die todte,
Im Herrn verstorbne Fürstin selig sprechen,
Denn sie verdient's." Und alles Volk rief: „Amen!"

Zwanzigster Sang.

„Ein Schloß steht auf des Hohenstaufens Spitze
Und einen Zug gewaltiger Gestalten
Seh' ich aus diesem Adlersitze
Herniedersteigend sich entfalten;
Zu einem Kirchlein ziehn sie nieder
Und hauchen düstre Grabeslieder,
Und hinter ihnen sinkt in Flammen
Das hochgebaute Schloß zusammen.
Das Kirchlein aber, drin der Zug verschwand,
Wird grau von Wetter und von Zeit,
Die Bilder bleichen an der Innenwand,
Weil durch des Dachs geborstne Ziegel
Die Sommersonne scheint, der Winter schneit;
Es trübt sich der zersprungnen Fenster Spiegel,
Im morschen Holze bohrt des Käfers Motte,
Des Grabsteins Kunst verbirgt sich staubvermummt,
Es sank das Kreuz sammt dem gestorbnen Gotte,
Der Orgel Töne sind verstummt,
Zerstreut liegt des Altares Gold,

Ein Balken neiget sich zu dem Gewühle
Gestürzter und gebrochner Kirchenstühle,
In das er bald, selbst berstend, niederrollt.
Nur eines Rothbarts Goldbild ist erhalten
Dort wo die Thüre man vermauert,
Durch welche sonst die Staufenkaiser wallten;
Jetzt schaut es mahnend von der Wand und trauert
Einsam in dem zerfallnen Heiligthume:
So geht die Welt dahin mit ihrem Ruhme!
Wer gibt, mein Deutschland, Oel auf deine Wunde?
Die besten Kaiser gehn zu Grunde
Vor ihrer Fürsten Uebermacht;
Uns hüllt der Papst in Geistesnacht.
Nur äußre Formen sind die Kirchen;
Daß nicht die Nacht einheimisch auf der Erde
Und Eine Kirche übermächtig werde,
Dafür muß eine zweite bürgen;
Die Priester beider sollten trachten,
Der andern Macht und Lehre zu beachten,
Und die Gemeinden selbst in allen Zonen
Sich friedlich mischend durcheinander wohnen.
Ich aber seh' in Haß und Kirchenstreit
Das arme Volk zertreten und entzweit;
Es nimmt das Ausland schnöder Weise
Hinweg des Landes schönste Kreise

Und weiß noch Stammeszwietracht hoch zu schüren,
Um uns dem Untergange zuzuführen.
Das Volk schaut sehnsuchtsvollen Blickes,
Nachdem man ihm entwand die Waffen:
„Was werden unsre Fürsten schaffen?
Wann sind wir frei des Mißgeschickes?“
So tönt des armen Volkes Frage,
Doch bringt der Widerhall die Klage
Nur doppelt ihm zurück. So lange
Wird keine Rettung uns erfreuen,
Als unsre Priester Hasses Samen streuen,
So lang in Eines Tages Gange
Der Wandrer geht in vielen Ländern,
In denen je der Herrscher thut,
Was seinem Vortheil dünket gut.
Das kann sich nur durch Eines ändern:
Der Herr von Allem ist der deutsche Staat.
Gesetze, nicht für ihn gegeben,
Erhalten ihn im rechten Pfad —
Sie müssen sich nach seinem Leben
Und Fürst und Volk nach ihnen richten.
Fürst, Adel, Volk und Geistlichkeit,
Sie haben Alle Recht und Pflichten,
Wie ihnen das Gesetz gebeut,
Nur das Gesammtwohl überragt sie weit.
Und solche Einheit wird erzielt,
Wenn Jeder sich als Deutscher fühlt,

Wenn jede angethane Schmach
Gesühnt wird schnell, mit blut'gem Schlag.
So können wir ein Segen werden,
Gerechtes Richtervolk auf Erden,
Gerüstet, für des Rechtes Wage
Als Schirmherrn unser mächtig Schwert zu
schwingen.
Wann werden wir statt tiefer Klage
Einst wieder Siegeslieder singen,
Vom Ueberwundnen zag vernommen,
Der uns die blut'gen Füße küßt?
Wann wird dereinst der Herrscher kommen,
Der meinem Volk ein Führer ist?"

So klagte Klinschor, wenn der Zeit voraus
Den Geist er in der Zukunft schweifen ließ,
Denn was er sah, war eitel Nacht und Graus,
Darin kein Hoffnungsstern sich wies.
Er sah den Streit von Kirch' und Staat,
Der unser Land zu Grunde richtete,
Er sah der innern Zwietracht reiche Saat,
Die Leiden über Leiden schichtete,
Bis er des Unglücks sicherm Stoß
Zuvorzukommen sich entschloß.
Die Dekretalen durchzusehen,
An die Concilien dann zu gehen,
Von den Gebräuchen zu den Lehren

Des Christenthums sich zu erheben,
Und dieses selbst von innen zu zerstören,
Das war von nun an sein Bestreben.
Er ließ die Welt und ihr genossnes Glück,
Zog ganz in seine Klause sich zurück
Und reich an seltnen Wissens Schätzen
Begann er hier mit der Geschichte
Der Kirche und den Dogmensätzen,
Ging unpartheiisch zu Gerichte,
Las ernstlich forschend manches Jahr
Und sprach zuletzt: „Wie wunderbar!
Erst lehrt man uns den Christenglauben,
Dann kommt die Jugend, um ihn zu verneinen,
Der Pred'ger predigt stets nur Tauben,
Die sich drob hoch erhaben meinen,
Bis daß das Leben, drin man fast
Vergaß, was einst man uns gelehrt
Und selbst den kleinen Rest noch haßt,
Uns nach und nach mit harten Schlägen
Zurück zur ersten Lehre kehrt,
Die wir nun nochmals lernen mögen.
Die Kirche finden wir nicht wieder,
Als Aeußres bleibt sie uns verloren;
Wir werden aber dennoch neu geboren
Und einer großen Kirche Glieder,
Die unsichtbar und geistig uns durchwebt
Und fern von Haß und Leidenschaft

Im Herzen jener Menschen lebt,
Die durchgedrungen sind voll Kraft.
Wir irren Alle, die wir kühn
Gott zu genau erfassen wollen,
Weßhalb in schönster Form wir ihn,
In Christi Form, verehren sollen.
Den Gott der Liebe hat uns Christ verkündet,
Den Geist der Wahrheit scheidend uns gegeben —
Wohl uns, wenn Lieb' und Wahrheit wir verbündet
Einst herrschen sehn im Staats- und Einzelleben.
Wie Gangolph einst die Liebe wollte zeigen,
So hieß Virgilius mich nach Wahrheit ringen,
Doch wurde mir die Liebe nicht zu eigen,
Statt Wahrheit lernt' ich zweifeln an den Dingen.
Es ward die Welt, die kleine, nicht'ge Welt,
Allmählich immer reicher, immer breiter,
Und wo sich mir ein neuer Punkt erhellt,
Da rückte Ziel und Ende immer weiter.
Dieß Ziel, das nach und nach verschwamm,
Schwoll an und wuchs bis zum Unendlichen,
Und meine Seele statt zur Liebe kam,
Trostloser stets, zum Unabwendlichen.
Ich stand zuletzt, ein stolzer Geist,
Als Mittelpunkt im Weltenkreis
Und kenne doch nicht, was man Welten heißt,
Wie ich mich selber auch nicht weiß.

Und alles Wissen, das ich schon gefunden,
So vielumfassend sich es zeigt,
Gerade in den bängsten Stunden
Läßt es mich rathlos stehn und schweigt.
Da stand ich nun im drängenden Gewühl
Und sehnte mich nach einem Ort der Ruh'
Und einem Haltpunkt in dem Weltgetriebe.
Wo Geist allein nicht fand, da half Gefühl:
Der Haltpunkt, Herr und Gott, bist du,
Du bist die Wahrheit und die Liebe.
Drum siegt die Wahrheit, wo sie sich auch zeige
In der Ideen und der Körper Reiche,
Und wo sie Ueberlieferung zerstört,
Wird schöner nur ein neu Gebiet verklärt.
So seh' ich die Atome ohne Leben —
Nicht ohne Leben, nein! voll Kraft und Regung —
Zu immer neuen Wesen sich verweben,
Selbst in der Ruhe voll Bewegung.
Inmitten steht die Gottheit ohne Schranken
Als letzter Grund und denket unbeirrt
Durch Zeit und Raum den ewigen Gedanken
Des Lebens, welches stets vollkommner wird.
Und wie Natur, so leblos oft sie scheint,
Sich lebhaft vor dem Tod der Ruhe wehrt,
Wie das Atom mit dem Atom vereint
In ew'ger Weiterbildung wiederkehrt,
So streben die lebend'gen Wesen,

In ruhelos fortschreitendem Entfalten
Sich einigend, auch ihren Theil zu lösen.
Und zeigt denn nicht uns die Natur
In diesem steten Neugestalten
Der alldurchdringenden Liebe Spur?
Zu dem Atom führt Liebe das Atom,
In Liebe haben Wesen sich gefunden,
So fließt sie durch die Welt, ein mächt'ger Strom,
Und hält den regellosen Schein gebunden.
Das All ruht in der ew'gen Lieb' Umschlingung,
In ihr fand Frieden meine Brust
Und stimmt wohltönend mit voll Gotteslust,
Im Welteneinklang Eine Saitenschwingung.
Hier sieh mich wie ein Kind in Demuth knien;
Ich lege, Herr, zu deinen Füßen
All meine Zauberkünste hin;
Vergib mir allen Haß! und durft' ich büßen,
Was ich gefehlt, so laß in Himmelsauen
Mich immer lichter dich und klarer schauen.
Mein Anfang ist nur dir bekannt,
Ich gebe gänzlich mich in deine Hände;
Du warst mein Ursprung, sei mein Ende,
Und schütze, Gott, mein armes Vaterland!"

Schwer wurden seine Augenlider,
Einschlafend sank er langsam nieder
Und ward im Schlaf des Todes Habe.

Und als darauf die Leute kamen
Und sahn den alten Siedler todt, so nahmen
Und brachten sie ihn fromm zu Grabe.
Wenn Glaube zu der Liebe trägt,
Die alles Leben in sich hegt,
Und wir mit Gott uns so verbinden,
Dann mag die Seele Frieden finden.

Anmerkungen.

Erster Sang.

1. Brünne = Brustharnisch, Sachs = Beil.
2. Herbathurm, Hof bei Hilders in Unterfranken, Bayern.
3. Walküren, Todesgöttinnen, welche sich die Kämpfer auf dem Schlachtfelde (Wahlstatt) auswählen (küren), um sie in die Walhalle zu führen.
4. Wale (Veleda = Erwählete) = Seherin, heiliges Weib, bei den heidnischen Deutschen in großem Ansehen.
5. Runen schneiden, eigentlich: Schriftzeichen in Holz, Bäume 2c. einschneiden; hier: Schnittwunden beibringen.
6. Wa(h)lhalle = der himmlische Aufenthalt der im Kampfe Gefallenen. Auch dort wurde zur Lust noch gekämpft und nachher gingen Sieger und Besiegte zu den Festen.
7. Wodan hat zwei Raben, welche Alles in der Welt auskundschaften und ihm mittheilen.
8. Ipsos Germanos indigenas crediderim...... Celebrant Tuisconem deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Tacit. Germ. II.
9. tumb, mittelhochdeutsch (mhd.) = unerfahren, treuherzig.

Zweiter Sang.

1. Zu Quedlinburg hielt Kaiser Otto der Große 973 großen Reichstag, wozu Gesandte aus der ganzen damals bekannten Welt kamen.

Dritter Sang.

1. Adelheid, Tochter Rudolphs II. von Burgund, erst mit Lothar, König von Italien, dann mit Otto I. vermählt.
2. Ding = Rathsversammlung. Der Tag, an dem sie stattfand, heißt Maltag.

Vierter Sang.

1. Equi non forma.... conspicui. Tac. Germ. VI.

Fünfter Sang.

1. Das Cölibat (Ehelosigkeit) der Weltgeistlichen wurde erst von Papst Gregor VII. 1074 durchgesetzt.
2. Mage = der Verwandte.

Sechster Sang.

1. Der Rest des Liedes von Hildebrand und Hadubrand wurde in Fulda gefunden.
2. Alte, besonders im Bauernkriege (1524—1525) verwerthete Sage.
3. Schweinfurt lag bis vor 500 Jahren östlicher als jetzt, am Fuße der Peterstirne. Der Platz heißt noch die Altstadt.
4. Diese Tanne wird immer wieder nachgesetzt, wenn die alte zu Grunde ging.
5. Als man 1852 die Eisenbahn zwischen der Peterstirn und dem Maine baute und in Folge dieses Baues den alten Schloßberg sehr tief einschnitt, wobei man viele Steinsärge und Gerippe fand, ist die Quelle versiegt. Es ist dieselbe, welche an der Rückwand des darüber gebauten Häuschens das Chronostichon (von 1816) trug:

   Uns labe dieser Born
   Allhier bei Sonnenbrand,
   O störe ihn hinfort
   Nicht eines Frevlers Hand.

   Von diesem Brunnen geht die im neunzehnten Sang ausführlicher behandelte Sage.

Siebenter Sang.

1. Der Thiere König = der Bär.
2. Siehe Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolt" Vers 2786 ff.
3. Rote = ein harfenartiges Saiteninstrument.
4. Vielleicht Fro?

Zehnter Sang.

1. Soviel wie „bei Nacht und Tag an Etwas denken" (Walther von der Vogelweide).

Zwölfter Sang.

1. An der Stelle jener Kapelle entstand später der Dom.
2. Anachronismus.

Dreizehnter Sang.

1. Die Blüthenkätzchen der Sahlweide, Salix caprea.

Vierzehnter Sang.

1. Auch Kreussen, in welcher Stadt Hezzels Gattin Gerberg und seine Töchter Jutta und Bertha von seinem tapfern Schwager Buggo vertheidigt wurden, gelangte unter guten Bedingungen um jene Zeit in die Hände des Kaisers.
2. Die Harnschar (harniscara), eine Strafe edler, vornehmer Männer, welche die Lehenspflicht verletzt hatten, bestand im Herumtragen eines Hundes.
3. Elend = Ausland.

Fünfzehnter Sang.

1. Abquitten, gothisch af-kvithan, absagen, entsagen.
2. Französisch: la maitresse.
3. In den Ring treten = im Kreise (Ringe) der Verwandten sich die Ehe versprechen. Zu jener Zeit, wo die kirchliche Trauung nicht nöthig, vielleicht auch nicht gewöhnlich war, hatte dieses Versprechen die Gültigkeit einer bürgerlichen Trauung. Daher noch die Sitte des Ringwechsels bei unsern Verlobungen.

4. Denjenigen, welchem bei der Weide das Vaterland verboten, d. h. welcher geächtet war, durfte Jeder, der ihn auf deutschem Boden traf, mittelst einer zusammengedrehten Weidenschlinge oder sonst wie am nächsten Baume aufhängen.

Sechzehnter Sang.

1. Wendelsee, altdeutscher Name des mittelländischen Meeres.
2. Der vierte, zehnte Theil = das Viertel, Zehntel; der kleinste Theil (Atom) = das Kleinstel.

Achtzehnter Sang.

1. Mit Stroh umwickelte Räder läßt man bei der Sommersonnenwende brennend von den Bergen in die Thäler rollen.
2. roth, roda, reute, reut, ried in Ortsnamen stammen von roden (ausrotten?), ausreuten.

Neunzehnter Sang.

1. Siehe „Parcival" von Wolfram von Eschenbach, II. Theil, 6. Buch.
2. Sambit, Sambiut ist ein harfen- oder zitherartiges Saiteninstrument.
3. Bekannt ist Klinschors Antheil am Wartburgkriege, sowie der Streit, welcher trotz des Vorhandenseins eines mit seinem Namen bezeichneten Liedes in der Manessischen Sammlung bis jetzt darüber fortwährt, ob je ein Klinschor gelebt habe und ob er nicht vielmehr sammt dem Wartburgkriege der Sage angehöre.
4. Das Abendmahl; die letzte Oelung finden wir als Sakrament erst im 12. Jahrhundert.

Druck von Fr. Campe & Sohn.